

# Eibeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der "Eibeder Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer am Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 30 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telegrapher Nr. 928.

Die Abonnementgebühr beträgt für die sechsgehalbierte Periode über deren Raum 20 Pfg. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. ausdrückliche Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, grügere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Sonnabend, den 8. April 1916.

23. Jahrg.

## Menschenwellen.

Sie haben fast zwei Wochen lang, vom 18. bis 28. März, um die deutschen Stellungen im Osten gebandet und sind erst mit dem letzten Tage des vorigen Monats völlig zurückgesliefert. Die Menschenwellen fanden ihr Ende in den Wassermassen. Die Schneeschmelze trat ein und veränderte das gesamte Gelände in einen einzigen See oder Sumpf. Da mussten die Menschen, die von der russischen Offensive noch übriggeblieben waren, stehenbleiben, wo sie gerade standen. Anstatt gegen den Feind hatten sie gegen das Wasser zu kämpfen, das in ihre Unterstände und Deckungen gurgelte und das sich schlimmer und gefährlicher erwies als die deutschen Granaten und Minen. Die Gewehre flögen zur Seite, die Schopfeimer wurden ergriffen. Es galt, sich gegen den Wasserober zu wehren. Das Gebot der Not gilt heute noch und wird noch einige Woche länger gelten.

Die russische Offensive ist buchstäblich ins Wasser gefallen.

Dies Ende war vorauszusehen. Auch die russischen Führer wußten, daß die Schneeschmelze kommen und daß sie jeder Unternehmung ein Ende in den Wassern bereiten würde. Gleichwohl ist sie unternommen worden. Es drängt sich daher der Schluss auf, den auch die deutsche Heeresleitung zieht, daß der Ansturm weniger dem eignen Entschluß als dem Wunsche nach Unterstützung der westlichen Bundesgenossen entprungen ist. Zu diesem Zwecke hat der russische Generalstab mehr als eine halbe Million Mann gegen die deutschen Linien von Smorgon bis Riga vorgezogen. Das Resultat ist der Verlust von fast einem Drittel und die Abrechnung der Angriffe unter einem höheren Zwange, ohne daß der geringste Geländegewinn erreicht worden ist. Nicht militärische, sondern politische Gründe haben die gewaltige Offensive entstehen lassen; ihr ergebnisloses Scheitern wird militärisch wie politisch böse Nachwirkungen für die Russen haben. Kein Heeresverband kann so ungeheure Opfer, wenn sie auslosen bleiben, ertragen, ohne in seinem moralischen Geiste schwere Schäden zu erleiden; und kein Bundesgenosse erträgt sich Achtung und Bedeutung, der eine gigantische Anstrengung so schmachlich enden läßt.

In der langen Reihe der russischen Widerstandsversuche des letzten Jahres ist die jetzt aufgegebene Offensive die größte Anstrengung gewesen, wenn man von den Versuchen absieht, die Karpaten zu überwinden. Wo immer die Gemeinde versucht wurde, weiteren die Bemühungen. Niemals war — von vorübergehenden örtlichen Vorstößen abgesehen — ein dauernder Erfolg zu erkämpfen. Mit der

### Winterschlacht in Masurien

im Februar des Vorjahrs zeigte eine lange Kette der Niederlagen ein. Die Schlacht hatte die Folge, daß die Russen die letzten Striche Ostpreußens verloren. Darüber hinaus wurde die Eroberung Kurlands und die Bedrohung der russischen rechten Flanke vorbereitet. Der am 2. Mai beginnende Durchbruch am Dunajec ermöglichte die Niederkunft der russischen Karpathenarmee und die deutsch-österreichischen Operationen gegen den linken Flügel der russischen Heeresgruppierung. Beide zusammen schufen die Bedingungen für jenen grandiosen Vormarsch auf ganzer Front, der zur Einnahme der russischen Strom- und Festungsbarriere geführt und gegen Ende September mit einer Gruppierung abgeschlossen hat, die von Riga bis Dünaburg der Düna entlang, dann in nord-südlicher Richtung über Smorgon, Binsk, längs Strj und Strypa zum Pruth und von diesem bis östlich von Czernowitz an den Pruth reichte.

In diesen Stellungen ist dann im allgemeinen von den deutsch-österreichischen Heeresgruppen

den ganzen Winter hindurch

bis auf den heutigen Tag verharrt worden.

Man begnügt sich mit dem bisher erreichten Erfolg und lehrt zu einer Besiegtheit der Kriegsführung früherer Jahrhunderte zurück: man bezog hinter stark ausgebauten Befestigungslinien Winterquartiere. Man ermöglichte auf diese Weise nicht nur eine gründliche Wiederherstellung der stark beanspruchten Truppen, sondern auch die Abzweigung erheblicher Kräfte nach andern Kriegsspielen, vor allem nach dem Balkan zur gründlichen Abrechnung mit Serbien und Montenegro. Man vermied damit aber vor allem den Sprung ins Ungewisse eines russischen Winterfeldzugs, den Napoleon wie Karl XII. von Schweden so bitter zu bereuen hatten und nutzte die Zeit zu dem notwendigen Ausbau und zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungslinien durch Polen zur Heimat.

Was dabei für die Deutschen und Österreicher galt, galt natürlich auch für die Russen. Sie erhielten durch die Winterruhe ebenfalls die notwendige Freiheit zur Organisation ihrer rückwärtigen Verbindungen, zur Ausbildung neuer Heeresmassen und zur Ergänzung ihres stark verminderteren Fachmannmaterials. Die Oberkommandos meisterten. Alle russischen Anstrengungen zielten das Bestreben, sich so bald wie möglich wieder angriffsstark zu machen. Mit dieser Stärkung des Gegners aus eigener oder japanisch-amerikanischer Kraft ist auf deutsch-österreichischer Seite natürlich zu rechnen.

Krieg ist es nötig, sich mit der Erreichung eines beschränkten Ziels zu begnügen und den Höhepunkt der Angriffsmöglichkeit nicht zu überschreiten.

Uebrigens ist es auch während der Winterruhe im Osten nie zu einer völligen Ruhe gekommen. Weder auf dieser, noch auf der Gegenseite. Auch der Winter brachte russische Durchstoßversuche, nur daß sie nicht entfernt mit den Massen unternommen wurden, die in den letzten beiden Märzwochen gegen den Flügel Hindenburg angelegt worden sind. Wo immer die Russen vorgingen — ob südlich der Rokitosümpe am Strj, ob an der Strypa oder ob zwischen diesem und dem Pruth an der böhmisches Grenze — überall wurden sie, zum Teil in wochenlangen Kämpfen, zurückgeschlagen; sie hatten danach sofort energische deutsch-österreichische Gegenoffensiven abzu-

wahren. Auch an der Düna und zwischen dieser und der Wilja, wo jetzt die letzte Schlacht getobt hat, kam es während des Winters nicht zur vollen Ruhe. Während der vergangenen Monate hat dort ein reiter Milizenkrieg, vor allem eine intensive artilleristische Tätigkeit geherrscht. Die Gründe für dieses Verhalten erläutern sich aus der militärischen

### Wichtigkeit der Dünalinie

für beide Parteien. Ohne ihren gesicherten Besitz steht jedes weitere Angriffsanoder nach England hinein unter schwerster Konzentration. Ihre dauernde Behauptung sichert dem Verteidiger eine Reihe von Aussichtspunkten gegen die linke Flanke, unter Umständen gegen den Rücken des feindlichen Vormarsches. Unter diesen Gesichtspunkten entstand schon im Jahre 1812 auf der russischen Seite das besetzte Lager von Drissa. Aus den gleichen Gründen trieb zu Anfang des russischen Feldzuges Napoleon den gegen die Dünalinie operierenden Oudinot unablässig zu kraftiger Aktion, zu fester Besitznahme von Polozk und zu energischen Vorstößen nördlich des Flusses. Und beim Rückzug von Moskau, als Saint-Cyr trock heroischen Widerstand seiner Regimenter Polozk hatte räumen müssen, ließ Napoleon an seinen Bruder Victor kategorisch schreiben: „Se. Majestät befiehlt, daß Sie Ihre sechs Divisionen vereinigen und den Feind ohne Aufschub angreifen und ihn über die Düna treiben, daß Sie Polozk wiedernehmen.“ Diese Bewegung ist eine der allerwichtigsten. Marschieren Sie, das ist der Befehl des Kaisers und der der Notwendigkeit.“

Soweit bei der letzten russischen Offensive militärische Gründe misstraten — sie machten sich diesmal erst in zweiter Linie geltend, andernfalls wäre der Massenwurf verschiebliche Wochen früher erfolgt — entsprangen sie ganz der jüdischen Notwendigkeit, die schon Napoleon vor mehr als hundert Jahren erkannte. Der von der deutschen Heeresleitung veröffentlichte Bericht beweist — um die Parallele voll zu machen —, daß auch jetzt ein Kaiserlicher Befehl vorlag wie aus dem Rückzug Napoleons von Moskau. Der eine wie der andere hat nicht durchgeführt werden können, trotzdem Kurpatzin, der jetzige Oberbefehlshaber des rechten Flügels, es an der Nutzung des Geländes nicht hat fehlen lassen. Er stützte sich zwischen Riga und Dünaburg auf die Brückenkörper von Uerzfull, Friedrichstadt, Jacobstadt und die Verfestigungen um Dünaburg. Zwischen der Düna und der Wilja machte sich sein Vordringen vorzugsweise geltend nördlich der Visla in der Richtung gegen Widin, in der Gegend von Postomia bereits der Bahnhof von Polozk nahe Swenzian und um Wolzianz westlich des Karaczees. Die Brennpunkte lagen um Postomia und westlich des Karaczees. Dort ist äußerst erbittert gekämpft worden. Die deutschen Truppen haben unter den unaufhörlich heranbrausenden grauen Menschenwellen unsäglich zu leiden gehabt. Trotzdem haben sie standgehalten und den Russen die brennenden Hoffnungen auf Wilna vereitelt.

Das ist unendlich viel. Bedeutungsvoll aber ist auf der andern Seite, daß die Russen überhaupt in der Lage waren, eine Massenarmee von mehr als einer halben Million gegen die deutschen Stellungen vorzutreiben. Würde man die Städte anwenden, mit denen selbst die erfahrensten und kennzeichnendsten militärischen Fachmänner vor diesem Kriege das militärisch Mögliche gemessen haben, so müßte man nach den unerhörten Verlusten, die von den Tagen der Schlacht bei Tannenberg bis zum Abschluß der großen deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive und der Abweitung der bosnischen Angriffe im Dezember die Russen erlitten haben, ihre Angriffsstärke gering einschätzen. Die unerhörte Zahl der Gefangenen, die dieser entsprechende Zahl der Toten und der Verküppelten stellen ein.

### Heer von 3 bis 4 Millionen

dar, das den Russen verloren gegangen ist, das heißt die Höchstleistung eines Staates nicht nach Begriffen der Vergangenheit, sondern nach Begriffen, die noch Kampf vor dem Kriege überall die herrschenden waren. Sicherlich haben sie jetzt allein auf ihrem rechten Flügel ein Heer von mehr als einer halben Million zu neuen Durchbruchslinien zur Verfügung gehabt.

Diese Tatsache führt uns abermals zu der Betonung dessen, was wir an dieser Stelle schon oft hervorgehoben haben und was sich die Leute zur Beurteilung der Menschenwelle nicht tief genug einprägen können: alles, was vor dem Kriege militärisch wie wirtschaftlich wie organisatorisch als selbstständig und unverrückbar galt, ist über den Haufen geworfen und in die Kumpelkammer längst verstückter Unkörper geschleudert worden. Die Städte haben sich in ihre geheime erweitert; das Unmögliche ist möglich geworden und die Phantasie erlahmt bei dem Versuch, die Wirklichkeit in ihre Spanne zu fassen. Es stand und steht zweifellos wieder ein neues Heer hinter den russischen Schuhengräben. Nach den Millionenverlusten von Mannschaft, nach der ungeheuren Einbuße an Geschützen und Kriegsmaterial jeder Art, nach der Demütigung des Offizierkorps muß man nun einem im wesentlichen neuen Heere sprechen.

Es fehlt noch im vorigen Jahre nicht an Saatfrüchten, die einen Erfolg in dieser Art für ebenso unmöglich mithalten wie die Neuköpfung einer englischen Armee neben dem nichts. Beides ist Ereignis geworden und wahrscheinlich beides ein erstaunliches Ereignis. Denn standen auch die Russen trotz ihrer Vernichtung große Massen an älteren ausgebildeten Truppen zur Verfügung, so müßten doch noch weit größere aus den bisher unausgebildeten Zugehörigen des Landsturms aller Jahrgänge herausgeköpft werden.

Zu Beginn des Krieges noch galt die Lehre: der Kämpfer sei ein guter Soldat, aber bei dem Kämpfer jedoch Gestrüpp, kein lächerlicher Bauerndienst, das noch so viele Spuren mittelalterlicher, ja fast vorgeschichtlicher Art an sich trage, keiner einer verhältnismäßig langen Ablösung, die bei ihm eben Abreitung im wahren Sinn darstellen müsse. Daher werde es Auffallend unendlich schwächer sein als allen übrigen Staaten, wenn die Reihen jener ausgebildeten Truppen geleert sind, aus der einfachen Volksmasse heraus Ergänzungen zu holen. Diese Schwierigkeit werde sich ins Neuerste steigern.

### bei dem Mangel an Offizieren,

der hier schwächer als anderswo aus dem Stande der Reserve offiziell erzeigt werden könne.

Dieses allgemeine Urteil konnte um so begründeter gelten, als es ja die Praxis der russischen Heeresverwaltung selbst gewissermaßen zum Beweis anführen konnte. Nur doch erst vor wenigen Jahren der Dienst der Infanterie von 3 auf 3 Jahre herabgesetzt und dann neuerdings auf 3 Jahre erhöht worden. Diesen am längsten dauernden Ausbildungsdienst hielten gerade russische Fachmänner bei der Art ihres Menschenmaterials für unentbehrlich. Wollte man gar die Erfahrungen des Japanischen Krieges noch getestet haben, so gelangte man zu dem Schluß, daß die ältesten Jahrgänge der gedienten Reserve und des gedienten Volkstrups nur in vermindertem Grade kriegerisch seien, dafür doch Kurpatzin mit der Unlust und Lässigkeit der alten Familienväter in seinem zusammengeklappten Mantelchor die liebe Rot. Fast alle Seurteile des Japanischen Krieges waren daher der Meinung, daß die Entsendung von Reserveteilformationen älterer Soldaten in den ersten Monaten des Krieges wesentlich zu den russischen Niederlagen beigetragen habe.

Der Japanische Krieg töte erstmals vor zwölf Jahren, aber auch seine Lehren gelten heute nicht mehr. Auch die besten Beurteiler des Japanischen Krieges haben nicht angenommen, daß auf Grund jener Erfahrungen die russischen Truppen im zwanzigsten Monat eines Krieges noch den Drang nach vorwärts, die offensive Kraft aufzurufen würden, die zur Verfolgung der letzten Massenangriffe erforderlich waren.

Diese überraschende, ja verblüffende Tatsache notiert uns, die russische Kraft mit andern Auge zu betrachten und sie mit ihrem vollen Gewicht in unsern Erwägungen über die Gesamtlage der Gegenwart und der Zukunft einzuführen. Kein verhängnisvoller Fehler als die Geringmächtigkeit des Gegners.

Menschenwellen haben die deutschen Männer der Front umbrannt; neue Menschenwellen werden folgen, wenn die Russen sich verlaufen haben. Sie branden um die Gräber und Schuttermassen auf dieser unermöglich langen Front. Habt Achtung und Bewunderung für die Männer, die sie verhindern, daß sie sich nicht abermals auf deutschen Boden ergieben!

## Militär- und Marineetsatz im Reichstag.

Der Reichstag erledigte am Freitag den Reichsmilitär-Etat. Es sprachen in dieser Debatte nur zwei Redner aus dem Hause, diejenigen David und Oskar von der sozialdemokratischen Fraktion und Oskar Gobau von der sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft. Inhaltlich waren diese Reden nicht sehr lange, aber der eine oder andere Redner gehörte der Armeen an und man wird deshalb den Reden zuwenden. Wie die nächsten, und die dritten, und die



wurde mit Erfolg zurückgeschlagen. Am späten Abend setzte der Vormarsch am linken Ufer fort und eroberte die Felschen-Stellung. Die vordersten Gräben waren nun tief, das ganze System der aufeinanderfolgenden Linien erstreckte sich 2500 Yards in die Tiefe.

Der "Lemps" gibt zu, daß die Engländer in Mesopotamien sich in sehr bedrängter Lage befinden. Er wünscht, daß die Russen den armenischen Feldzug beobachten, um die kritische Lage der englischen Verbündeten zu erleichtern. — Nach Befreiter Meldungen trafen in Mesopotamien neue englische Truppen und große Proviantvorräte ein, um die Lage der Garnison in Kut-el-Amara zu erleichtern.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Den holländischen Soldaten

der besetzten Stellung Amsterdam wird wieder etwas größere Bewegungsfreiheit eingeräumt. Sie dürfen jetzt wieder an den Wochentagen ihre Standorte nach 5 Uhr nachmittags und an Sonntagen nach 12 Uhr mittags verlassen, dürfen aber nicht mit der Eisenbahn wegfahren.

### Der Friedenskämpfer Henry Ford

erhielt, obwohl er es ablehnte, als Kandidat für die Präsidentschaft aufzutreten, in den republikanischen Wahlbezirken in Michigan 50 000 Stimmen und schlug somit Senator Smith, der für Wilsons auswärtige Politik eintrat. In politischen Kreisen war man über dieses Ergebnis erstaunt, weil Smith eine energische Wahlkampagne betrieb, und bedeutende Zeitungen ihn mit der Bewerlung unterstützten, daß die Stimmen für Smith Wilsons Hand stärken würden. Ford lehnte es durchaus ab, seine Kandidatur ernsthaft in Betracht zu ziehen; er spendete weder Geld noch hielt er Wochreden.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 8. April.

Bürgerschaftsmitglied Wilhelm Beckhoff ist am Donnerstag im Alter von 38 Jahren einem schweren Leiden, das er sich als Kriegsteilnehmer in Russland zugezogen hatte, erlegen. Der Verstorben war von Beruf Lehrer und gehörte seit Dezember 1913 der Bürgerschaft an.

Genuigt ein Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag für die Ernährung? Die Beantwortung dieser Frage ist auch für Lübeck heute von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn hier ist ja besonders seit kurzem die Rationierung für alle diejenigen eingeführt worden, die sich nicht rechtzeitig mit Kartoffeln versorgen konnten. Interessantes Material darüber enthalten die Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Hannover vom 15. September vorheriger Jahres. Nach den Erhebungen des Statistischen Amtes der Stadt Hannover über die "Abhängigkeit des Kartoffelverbrauchs der Haushaltungen" betrug der durchschnittliche Tagesverbrauch an Kartoffeln in den Familien der ungelerten Arbeiter 1,68 Pfund, der gesessenen Arbeiter 1,56 Pfund, der Unterbeamten 1,29 Pfund und der Handwerker, Gewerbetreibenden usw. 1,12 Pfund. Selbst die kaufmännischen Angestellten und Mittelbeamten verbrauchten durchschnittlich noch täglich 0,99 Pfund auf den Kopf ihrer Familie. Nur die Oberbeamten, höheren Mittelbeamten, Aerzte, Rechtsanwälte usw. der Stadt Hannover verbrauchten in ihren Familien durchschnittlich 0,83 bis 0,99 Pfund pro Kopf und Tag. Das alles sind die Durchschnittsziffern, die noch von einer ganz erheblichen Zahl der einzelnen Bevölkerungsgruppen weit überschritten werden. Selbst von den Oberbeamten, Aerzten und Rechtsanwälten Hannovers verbrauchten mehr als 20 Prozent mehr als ein Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag, von den Mittelbeamten gar 50 Prozent! 10 Prozent der Gewerbetreibenden (Handwerker, usw.) fanden auf einen Tag zwischen 1,29 und 1,56 Pfund.

Bei den Unterbeamten, gelehrten und ungelerten Arbeitern, also der weitaus überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, verbrauchten 80 Prozent mehr als ein Pfund.

50 Prozent der ungelerten Arbeiter fanden sogar auf einen durchschnittlichen Tagesverbrauch von mehr als 2 Pfund, 10 Prozent von mehr als 3 Pfund! Für alle diese bedeutet die mechanische Beschränkung auf einen Tagesverbrauch von einem Pfund natürlich eine höchst empfindliche Beeinträchtigung ihrer Ernährung. Und so schreibt denn auch das Statistische Amt der Stadt Hannover im Hinblick auf die bereits im Vorjahr geplante aber nicht durchgeführte Verbrauchsbeschränkung auf ein Pfund von "einer erheblichen Verbrauchsersparnis". So heißt es wörtlich in dem Endergebnis des Untersuchung des Statistischen Amtes der Stadt Hannover, "eine Tagesrationierungs von 1/2 bis 1 Pfund, also für den erwachsenen Mann wohl von 1 Pfund, in Aussicht genommen. Hierauf wäre der Verbrauch von 8 Zehnteln aller Haushaltungen des Arbeiter- und Unterbeamtenstandes herabgedrückt worden; 4 bis 5 Zehntel der Haushaltungen des Mittelständers wären hiervon betroffen worden, und noch 2 Zehntel des Oberständers. Eine erhebliche Verbrauchsersparnis von über 1/2 Pfund hätten es offenbar gerade die gelehrten Arbeiter und der Unterbeamten, 1 Zehntel des Mittelständers und kein Teil der Oberständen."

Für die früher geplante Verbrauchsbeschränkung war, so heißt es wörtlich in dem Endergebnis des Untersuchung des Statistischen Amtes der Stadt Hannover, "eine Tagesrationierungs von 1/2 bis 1 Pfund, also für den erwachsenen Mann wohl von 1 Pfund, in Aussicht genommen. Hierauf wäre der Verbrauch von 8 Zehnteln aller Haushaltungen des Arbeiter- und Unterbeamtenstandes herabgedrückt worden; 4 bis 5 Zehntel der Haushaltungen des Mittelständers wären hiervon betroffen worden, und noch 2 Zehntel des Oberständers. Eine erhebliche Verbrauchsersparnis von über 1/2 Pfund hätten es offenbar gerade die gelehrten Arbeiter und der Unterbeamten, 1 Zehntel des Mittelständers und kein Teil der Oberständen."

Was damals das hannoversche Statistische Amt befürchtete und als eine Verbrauchsersparnis von acht Zehnteln aller Haushaltungen des Arbeiter- und Unterbeamtenstandes bezeichnete, ist jetzt auch in Lübeck Wirklichkeit geworden und wird von der großen Mehrheit der Bevölkerung recht drückend empfunden.

Erschwerend fällt aber jetzt noch der Umstand ins Gewicht, daß die Kartoffelverbrauchsersparnis des Statistischen Amtes vor mehr als einem halben Jahre statthabt und daß seitdem die Verkürzung der Rationierung den durchschnittlichen Kartoffelverbrauch noch ganz erheblich gesteigert hat. Tatsächlich muß die jetzige Verbrauchsersparnis noch viel einschneidender und härter wirken als es das Statistische Amt der Stadt Hannover vor einem halben Jahre errechnet und gefordert hat. Zurzeit sind vielleicht die hier verfügbaren Kartoffelvorräte so gering, daß eine solche harte Maßnahme geboten erscheinen mag. Aber der Reichskanzler hat soeben erneut wieder bestont, daß wir überzeugt Kartoffeln im Lande haben. Das gleiche folgt aus den jetzt zusammengestellten Vergleichen zwischen den Ernterogressen des letzten Jahres mit denen der übrigen Jahre des letzten Jahrhunderts. Wo es uns fehlt, ist nur die richtige Verarbeitung. Sowie die Märkte sich öffnen — das gelingt zumeist noch in diesem Monat — werden auch wieder reichlich Kartoffeln verfügbar sein, und es darf dann wohl erwartet werden, daß sie die jetzige Verbrauchsersparnis von einem Pfund pro Kopf und Tag deren Unzulänglichkeit vom Statistischen Amt der Stadt Hannover eingedenkt dargestellt ist, sofort erhöhen.

Denkt an Englands Auszehrungspläne! Wir erhalten diese Nachricht mit dem Schuh um Wodruck: Das Postamt erlaubt am heutigen Tage eine Anforderung an die hiesige Bevölkerung, die sicherlich von allen, die den Ernst unserer Zeit und unserer Lage begriffen haben, durchaus begrüßt und willig befolgt werden wird. Sie wendet sich gegen die sonst übliche Weise, Samstag und Osterntag mit Feierlichkeiten und Gottesdiensten zu feiern.

Wir schenkt an anderen Seiten von den verschiedenen Seiten gegen die Seite Einspruch erhoben, die so gut nicht zum Ende des Einführungstages und des Osterfestes passen sollte, in diesem Jahre erst recht dagegen Front gemacht werden. Und

war einmal mit Rücksicht auf alle die, die in Sorge und schwerem Leid um liebe Angehörige sitzen und die solche, so gar nicht zu ihrer ersten Stimmung passenden Feierlichkeiten verlegen und stören könnten, dann aber vor allem mit Rücksicht auf die unbewußten Mitteln in jeder Weise auf Sparmaß umzugehen.

Mag der einzelne denken, ob ich am Konfirmationstag ein paar Stück Kuchen esse oder nicht, ob ich mir zu Osterntag einmal etwas Besonderes leiste, das wird wohl auch nicht allzuviel ins Gewicht fallen. Ganz gewiß nicht, wenn wirklich nur einer so dachte. Über hier handelt es sich eben um Tausende von Familien! Und wer einmal die Berge von Kuchen und anderen Leckerbissen gelehnt hat, die bei solchen Festen, wie es scheint, für unentbehrlich gehalten werden, wer es weiß, wie so viel, auch von den ältesten Leuten, geradz ihre Ehre darein legen, bei solchen Gelegenheiten einmal ordentlich etwas drausgehen zu lassen, der muß sich sagen, daß aus solchem Anlaß wahre Unmengen zweitklassiger Nahrungsmittel — Zucker, Mehl, Milch, Butter, Fleisch u. a. m. — vergeblich werden.

Sollten wir es denn wirklich nicht fertig bringen, in dieser Zeit einmal zu brechen mit solcher Unsitte? Sollten wir nicht die Kraft und Willigkeit haben, dieses kleine Opfer zu bringen im Interesse unseres Volkes und Vaterlandes? Sollten wir es nicht selbst fühlen, daß wir in dieser Kriegszeit den Tag der Einsegnung und das Osterfest, das uns erinnert an die Gräber in der Ferne und in der Heimat, viel würdiger feiern, wenn wir dabei nicht Essen und Trinken, Tanzen und andere Lustbarkeiten die Hauptsaache seien? Wird's den Kindern nicht für ihr ganzes Leben eine große Erinnerung sein, wenn sie ihre Konfirmation feiern bei Krieg rot und Kriegsrost? Werden sie nicht später mit Stolz ihren Kindern und Enkeln erzählen: „Bei meiner Einsegnung gab es auch wir in der Heimat an unserem Teile mitgebracht und es steht zu erwarten, daß auch die noch fehlenden Leichenteile gefunden werden. Damit die Blutspuren ihn nicht vertraten sollten, hat der Mörder allem Ansehen nach versucht, das Bettzeug, das bei dem Mord und bei der Zerstörung der Leiche mit Blut befleckt wurde, zu verbrennen, was ihm aber nicht gänzlich gelang, denn das angebrannte Bettzeug und ebenso die Federn sind im Garten vergraben aufgefunden worden. Was den Mörder zu der letzteren Tat veranlaßt hat, ist noch nicht ermittelt, auch ist noch nicht bekannt, ob etwas aus dem Haus geraubt ist. Der Mörder ist ein gänzlich verkommen Mensch, der im ganzen etwa 10 Jahre wegen Diebstahl, Einbruchs und Brandstiftung hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern zugebracht hat. Er wurde ins Landgerichtsgefängnis nach Güstrow gebracht.

Wahrlich, ein geringfügiges Opfer ist es, das jetzt von uns verlangt wird. Die Behörde, die sich für die Ernährung der Stadt verantwortlich fühlt, bittet dringend darum: Bringt dies Opfer in unseres Vaterlandes willen! Sollten wir da nicht alle frodig zu diesem Opfer bereit sein? Wers nicht ist, nun: dem mögen die Besucher, die denken von einem Deutschen, der es so offen zeigt: ich denkt gar nicht daran, mit irgend einer Entbehrung aufzuerlegen in dieser Zeit!

Aufforderung der Redaktion: Gewiß ist das Opfer, das in dieser Zeitschrift gefordert wird, gering, und sollte von allen, die es angehn, gern gebracht werden. In den Arbeitersiedlungen dürften allerdings auch schon in Friedenszeiten die „Berge von Kuchen“ und „Gästerien großzügig umfangen“ kaum zu verzeihen gewesen sein. Sie werden bei der herrschenden Teuerung ganz von selbst unterbleiben.

Zum Tode des Ermordeten gerietet hat ein Soldat eines vierjährigen Kindes, der heute mittag gegen 2 Uhr am Düker bei der Bürgerbrücke geplickt hatte und dabei in den Elbdeich-Kanal gefallen war. Das Kind wurde fast leblos von dem Retter herausgeholt. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es glücklicherweise mit Hilfe des Pumpenmotors, das junge Menschenkind dem Leben zu erhalten.

Käse und Butterpadung. Es ist bekannt geworden, daß nach dem Erlass der Bundesratsverordnung über Käse vom 18. Januar 1916 Käsehersteller dazu übergegangen sind, den Verkauf von Käse, der in begrenzten Originalpackungen verkauft wird, des Nettogewichts — also das Gewicht des Käses mit Packung — als Reingewicht zu berechnen. Dieses Vorgehen widerspricht — als Beispiel mitteilt, den Bestimmungen der Bundesratsverordnung über Käse, denn die darin festgelegten Preise gelten für das Nettogewicht — also das Gewicht des Käses mit Packung — als Reingewicht zu berechnen. Dieses Vorgehen widerspricht — als Beispiel mitteilt, den Bestimmungen der Bundesratsverordnung über Käse, denn die darin festgelegten Preise gelten für das Nettogewicht. Nur in den zwei Fällen in § 1 Absatz 11 Nr. 3 und 4 gilt für den hierunter fallenden, in Stücken von 60 oder 120 Gramm verpackten Frühstück- und Delikatessekäse der Preis gleichförmig Verpackung. Ebenso ist es unzulässig, für die Verpackung eine besondere Vergütung zu verlangen.

Die Sammlung für die Kriegsverwunde deutschen Frauendorf hat hier, wie man uns mitzuteilen bittet, mit Ablauf des Monats März ihren Abschluß erreicht. Das Ergebnis beträgt etwas über 6000 Mk. Die einzelnen Spender sind in ihrer Höhe außerordentlich verschieden; sie betragen zwischen 5 Pf. oder 600 Mk. Das Geld wird, wie das in ganz Deutschland der Fall ist, der Nationalstiftung zum Weiter der Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden und den staatlichen Ausschüssen für die Kriegsverletzten überwiesen.

Im Verein für Aquarien und Terrarienkunde hielt Herr Werner Hagen einen Vortrag über „Die Plagegeister“, dem die Mitglieder mit regem Interesse folgten. Zum besseren Verständnis wurde der Vortrag durch einige Abbildungen erläutert. Zur Fischbestellung entspannt sich eine allgemeine Aussprache und erbot sich Herr A. Silvinsky, die verlangten Biersäfte nach Möglichkeit zu verschaffen. Die nächste Versammlung findet am Freitag, dem 14. April, abends 8½ Uhr im Wintergarten statt, wozu Freunde jederzeit willkommen sind.

Ein Hausspazierkreis für Lübeck und Umgebung ist hier neu gegründet worden. Wie man uns mitzuteilen erfuhr, findet am kommenden Montag nachmittag 5 Uhr eine Besprechung über dieses Unternehmen in der Gemeinnützigen Gesellschaft Königstraße, Stettin. Aus dem Insular ist das Nahere zu ersehen.

Neuer Mittagstisch der Kriegshilfe. Am Ende dieses Monats wird ein zweiter Mittagstisch der Kriegshilfe eingerichtet werden, und zwar vorzugsweise im Bürgerverein, Königstraße 25. Das Essen findet zwischen 1½ und 2 Uhr statt. Der Preis ist 15 Pf. für die Person. Anmeldungen erüttet möglich bald die Zentrale für private Fürsorge.

Ein Wohltätigkeitsabend mit reichhaltigem Programm findet morgen, Sonntag abend, im Kolosseum statt. Anfang 7½ Uhr.

Stadt-Theater. Spielplan-Entwurf vom 9. bis 15. April. Sonntag nachmittag: „Robert und Bertram“, Posse von Koeder. Abends: „Mignon“, Oper von A. Thomas. Montag: Gejoloden. Dienstag: „Die Fledermaus“, Operette von Strauß. Mittwoch: „Der Bogen des Odysseus“, von Hauptmann. Donnerstag: „Mignon“, Oper von Thomas. Freitag: „Martha“, Oper von Flotow. Samstag: „Der Holländer“, Oper von R. Wagner. Sonntag: Gaspiel von Lucie Höslin vom Deutschen Theater, Berlin. „Fünfzehn Szenen“.

Marktkonzert. Am Sonntag, dem 8. ds. Ms. findet auf dem Marktplatz in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags darum die Schützenkapelle unter Leitung des Polizeimusikmeisters. Gibt ein Konzert statt, bei dem wiederum für unsere Brotverteilung gesammelt werden soll.

Mölln. Von einer jüngst errichteten Feuersbrunst in die bei der lübischen Endstraße Groß-Schreiberstraße belegene Gemeinde Mölln hingestellt wurden. Insgesamt sind 26 Gebäude in Flammen gelegt, und zwar Wohnhäuser, Scheune und Nebengebäude der Husner Küchenmacher, Steiner, Siemers, 1. Steiner, 2. Steiner, 3. Steiner, 4. Steiner, das Schulhaus und die Scheune des Husner, Siemers 2. Gang verschont geblieben sind nur zwei Husner, Steiner ist die Metzgerei fehlen geblieben. Das meiste Vieh ist gerettet, vom Mobiliar und den landwirtschaftlichen Maschinen gegen nichts. Auch sind bedeutende Verluste an Rundholzien verloren. Aufgrund des schweren Windes breite sich das Feuer mit großer Schnelligkeit aus. Die Löscharbeiten wurden durch Wassergel an mannligen Helfern sehr schwierig. Loslösende Helfer haben die im Orte anwesenden gefangenen Russen gelöst. Einzelnen ist das Feuer durch Entfernung von einer Holzwand abgehalten.

Verhandlungen mit der Mutter Rudolf. Einem schrecklichen Verbrechen man hier auf die Spur gekommen. Der 29. Jährlinge alte Arbeiter Rudolf Lieck hat seine eigene Mutter ermordet und die von ihm zerstörte Leiche im Garten vergraben. Seit dem Bußtag (17. März) war die in der ersten Wasserstraße wohnende Arbeiterschwester Liesel spurlos verschwunden. Bei der Mutter wohnte die 29. Jährlinge Sohn Rudolf, der entlassen worden war. Da der Sohn über den Verbleib seiner Mutter Bekanntnis gegenüber, den das Verschwinden der alten Frau aufgefallen war, widersprechende Angaben macht, und seine Schwester gegenüber, die hier im Dienste steht, auf ihr fragen nach dem Verbleib der Mutter stets ausweichende Antworten gab, so fing man an, an der Wahrheit seiner Angabe, die Mutter sei verreist, zu zweifeln. Als vollends alle Nachfragen nach dem Verbleib der Frau ergebnislos verließen und die Frau von ihrer angeblichen Reise nicht zurückkehrte, entstand das Gefühl, die Frau sei ermordet worden. Das Gefühl, das Einwohnerchaft von Frau schon seit mehreren Tagen in Angst hielt, verdichtete sich schließlich zu dem bestimmten Gedanken: „Die Mutter ist ermordet.“ So wie es jetzt aussieht, ist der Sohn die eigene Mutter ermordet habe, es wurde daher Anzeige erstattet; die Gendarmerie stellt Ermittlungen an, die gewichtige Verdachtsgründe gegen den Sohn, den Arbeiterschwester Liesel, ergaben, daß dieser verhaftet wurde, trotzdem er die Tatsachen in Abrede stellte. Auch bei der Vernehmung und der Untersuchung, die der Sohn in Güstrow stattfand, blieb der Mörder beim Leugnen. Er kommt auch nicht zu einem Geständnis bewegen werden, als man einzelne Leichenteile der ermordeten Frau im Garten des Hauses vergraben aussandt. Soviel bis jetzt ermittelt werden konnte, daß der Mörder seine Mutter im Bett überfallen und ermordet. Um die Leiche besser beiseite schaffen zu können, hat er sie zerstückelt und die einzelnen Teile im Garten an verschiedenen Stellen vergraben. Die Untersuchung des Gartens wird fortgesetzt und es steht zu erwarten, daß auch die noch fehlenden Leichenteile gefunden werden. Damit die Blutspuren ihn nicht vertraten, hat der Mörder allem Ansehen nach versucht, das Bettzeug, das bei dem Mord und bei der Zerstörung der Leiche mit Blut befleckt wurde, zu verbrennen, was ihm aber nicht gänzlich gelang, denn das angebrannte Bettzeug und ebenso die Federn sind im Garten vergraben aufgefunden worden. Was den Mörder zu der letzten Tat veranlaßt hat, ist noch nicht ermittelt, auch ist noch nicht bekannt, ob etwas aus dem Haus geraubt ist. Der Mörder ist ein gänzlich verkommen Mensch, der im ganzen etwa 10 Jahre wegen Diebstahl, Einbruchs und Brandstiftung hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern zugebracht hat. Er wurde ins Landgerichtsgefängnis nach Güstrow gebracht.

Plan. Muttermord. Einem schrecklichen Verbrechen man hier auf die Spur gekommen. Der 29. Jährlinge alte Arbeiter Rudolf Lieck hat seine eigene Mutter ermordet und die von ihm zerstörte Leiche im Garten vergraben. Seit dem Bußtag (17. März) war die in der ersten Wasserstraße wohnende Arbeiterschwester Liesel spurlos verschwunden. Bei der Mutter wohnte die 29. Jährlinge Sohn Rudolf, der entlassen worden war. Da der Sohn über den Verbleib seiner Mutter Bekanntnis gegenüber, den das Verschwinden der alten Frau aufgefallen war, widersprechende Angaben macht, und seine Schwester gegenüber, die hier im Dienste steht, auf ihr fragen nach dem Verbleib der Mutter stets ausweichende Antworten gab, so fing man an, an der Wahrheit seiner Angabe, die Mutter sei verreist, zu zweifeln. Als vollends alle Nachfragen nach dem Verbleib der Frau ergebnislos verließen und die Frau von ihrer angeblichen Reise nicht zurückkehrte, entstand das Gefühl, die Frau sei ermordet worden. Das Gefühl, das Einwohnerchaft von Frau schon seit mehreren Tagen in Angst hielt, verdichtete sich schließlich zu dem bestimmten Gedanken: „Die Mutter ist ermordet.“ So wie es jetzt aussieht, ist der Sohn die eigene Mutter ermordet habe, es wurde daher Anzeige erstattet; die Gendarmerie stellt Ermittlungen an, die gewichtige Verdachtsgründe gegen den Sohn, den Arbeiterschwester Liesel, ergaben, daß dieser verhaftet wurde, trotzdem er die Tatsachen in Abrede stellte. Auch bei der Vernehmung und der Untersuchung, die der Sohn in Güstrow stattfand, blieb der Mörder beim Leugnen. Er kommt auch nicht zu einem Geständnis bewegen werden, als man einzelne Leichenteile der ermordeten Frau im Garten des Hauses vergraben aussandt. Soviel bis jetzt ermittelt werden konnte, daß der Mörder seine Mutter im Bett überfallen und ermordet. Um die Leiche besser beiseite schaffen zu können, hat er sie zerstückelt und die einzelnen Teile im Garten an verschiedenen Stellen vergraben. Die Untersuchung des Gartens wird fortgesetzt und es steht zu erwarten, daß auch die noch fehlenden Leichenteile gefunden werden. Damit die Blutspuren ihn nicht vertraten, hat der Mörder allem Ansehen nach versucht, das Bettzeug, das bei dem Mord und bei der Zerstörung der Leiche mit Blut befleckt wurde, zu verbrennen, was ihm aber nicht gänzlich gelang, denn das angebrannte Bettzeug und ebenso die Federn sind im Garten vergraben aufgefunden worden. Was den Mörder zu der letzten Tat veranlaßt hat, ist noch nicht ermittelt, auch ist noch nicht bekannt, ob etwas aus dem Haus geraubt ist. Der Mörder ist ein gänzlich verkommen Mensch, der im ganzen etwa 10 Jahre wegen Diebstahl, Einbruchs und Brandstiftung hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern zugebracht hat. Er wurde ins Landgerichtsgefängnis nach Güstrow gebracht.

Plan. Muttermord. Einem schrecklichen Verbrechen man hier auf die Spur gekommen. Der 29. Jährlinge alte Arbeiter Rudolf Lieck hat seine eigene Mutter ermordet und die von ihm zerstörte Leiche im Garten vergraben. Seit dem Bußtag (17. März) war die in der ersten Wasserstraße wohnende Arbeiterschwester Liesel spurlos verschwunden. Bei der Mutter wohnte die 29. Jährlinge Sohn Rudolf, der entlassen worden war. Da der Sohn über den Verbleib seiner Mutter Bekanntnis gegenüber, den das Verschwinden der alten Frau aufgefallen war, widersprechende Angaben macht, und seine Schwester gegenüber, die hier im Dienste steht, auf ihr fragen nach dem Verbleib der Mutter stets ausweichende Antworten gab, so fing man an, an der Wahrheit seiner Angabe, die Mutter sei verreist, zu zweifeln. Als vollends alle Nachfragen nach dem Verbleib der Frau ergebnislos verließen und die Frau von ihrer angeblichen Reise nicht zurückkehrte, entstand das Gefühl, die Frau sei ermordet worden. Das Gefühl, das Einwohnerchaft von Frau schon seit mehreren Tagen in Angst hielt, verdichtete sich schließlich zu dem bestimmten Gedanken:

# Herren- u. Knaben-Kleidung

Durch rechtzeitige Abschlüsse:  
Beste Qualitäten, größte Auswahl, billige Preise  
bekannt mustergültig in Sitz und Verarbeitung.

## Frühjahrs-Paletots Frühjahrs-Anzüge

moderne Formen, dunkel u. hell Vornehme Farbtöne, moderne Formen

2200 2700 3500 4300 5100 6000 1800 2600 3800 4700 5100 6300

## Konfirmanden- u. farbige Jüngl.-Anzüge

alle Stoffarten, blau, marengo und farbig, 1- und 2reihig

15<sup>10</sup> 19<sup>10</sup> 23<sup>10</sup> 28<sup>10</sup> 34<sup>10</sup> 39<sup>10</sup> 43<sup>10</sup> 48<sup>10</sup> 55<sup>10</sup>

Arbeiter- und Berufskleidung.

Lehrlings-Ausstattungen.

# Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstr. 17/19

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung.

## Gleingemacht, trocken, Zainenholz

frei Hans a. Gaf 1.20 M.

## Kohlen, Koks, Briketts und sämtliche Brennmaterialien

liefern zu billigen Tagespreisen

F. W. Tietz, Pelzerstrasse 24.  
Fernruf 1765.

## Wollen Sie erstklassige Photographien

zu kleinen Preisen haben, so geben Sie ins Atelier „Modern“

Von heute bis zum 15. April:

Ausnahmepreise in Visit, Kabinett, Postkarten und Vergleicher.

Vergrößerungen in feinster Ausführung nach jedem Bild oder Platte.

## Atelier „Modern“

39 Breite Straße 39  
Haus Hirschfeld.

Preisliste liegt zur Einsicht im Geschäftsbüro aus.  
Vorzeiger dieser Annonce erhält bei Bestellungen von 4 M. an 20 Prozent  
Täglich, auch Sonntags, von 9-7 Uhr günstig.

## Betten-Duve

liefern bestes u. billigst.  
1576 - Gr. Burgstr. 32.

Gesuchte zumeist Nachfrage von  
Essig, Essigsprit etc.  
Tafelsalat, Salzgurken  
Deutsch-Maisena, Ritter etc.  
Luz. Wiegels, grüne Co.  
Garderobe 8647, 1679



mit jener Ungeziefer durch den Spezialfachmann der Betten-  
garage 1676, entfernen, abgesto-  
ben als offiziell Gesetzähnlicher  
markiert für dieses Gesetz  
beendigten Kammerjäger  
Will. Krammer. (1682)

## Hans-Brauerei A.G.

Lübeck

Trinkt  
Lübecker  
Vereins-  
Bräu

Boris-Braueri  
Bier - Wein  
Märkte über  
deut. 10.000.000

Wohlverkauft  
wie immer der  
Schiffsmotoren-Bräu

## C. H. Jähnlein Jr.

Handels- u. Industrie-  
Fabrikat.

Heinrich Kronsbein

Druckerei u. Papierfabrik

W. Pätzow

W. Pätzow

E. Spiegel'sche

Stadtwerke

Carl Rhode

Salzgurken, Salzgurken

Karl Höfer 26 M. 1882

W. Schröder

## Die Staatsberatung in der Budgetkommission des Reichstags.

(Sitzung vom 6. April.)

Direktor im Reichsjustizamt Dr. Helszil gibt eine Übersicht über die Tätigkeit der Gerichte während des Krieges. Bei den Landgerichten ist eine merkliche Verminderung der Geschäfte nicht eingetreten. Die Amtsgerichte haben 2 300 000 Zahlungsbefehle und circa 1 500 000 Verzäumnisurteile erlassen. Das Wahnsverfahren billig zu gestalten, liegt im Interesse des Publikums. Die Entlastungs-Novelle bedeutet keine Schlechterstellung der Rechtsanwälte; jedenfalls ist sie nicht entfernt so erheblich wie behauptet wird. Demnächst findet im Reichsjustizamt eine Konferenz mit Rechtsanwälten statt. Die schlechte Lage der Rechtsanwälte hat ihren Grund in der allgemeinen Situation. Man darf dabei auch nicht bloß an die Interessen der Rechtsanwälte denken, sondern auch an die Bedürfnisse des Publikums. — Staatssekretär Dr. Lisco bittet dringend, den Antrag, die Entlastungs-Verordnung aufzuheben, nicht anzunehmen.

Mittelmeile ist ein Antrag des Abg. von Calker eingegangen, der die Regierung erachtet, nach Anhörung von Sachverständigen eine Durchsicht der Entlastungsverordnung herbeizuführen, durch welche die zu Tage getretenen Bedenken aufgeworfen werden. — In der Debatte wird von den verschiedensten Seiten erneut auf die schwierige wirtschaftliche Lage der Anwälte hingewiesen. Wesentlich dazu beigetragen hat die Bestimmung, daß bei Streitobjekten im Werte von unter 50 Mark eine Berufung ausgeschlossen ist. Zu einer Entlastung der Gerichte würde erheblich beitragen, wenn die Grenze für den Erlass des Strafbefehls erhöht werden würde. — Abg. von Calker weist gegenüber den Klagen der Rechtsanwälte darauf hin, daß die als Soldaten eingezogenen Rechtsanwälte noch schlimmer daran sind, denn sie haben gar kein Einkommen. — Abg. Pfleger (Zentr.) hebt hervor, daß die Gerichte ganz überflüssig dadurch belastet werden, daß unter dem Belagerungszustand keine Bagatellsachen den Strafamtern überwiesen wurden. Warum hat man nur die Anwalts- und nicht auch die Gerichts-Gebühren herabgelegt? — Abg. Dr. Cohn (Soz. Arbeitsgr.) wendet sich gegen die Anträge der übrigen Parteien, weil er gegen jede Beschränkung der Befreiung sei.

Bei der Abstimmung wird ein Antrag angenommen, der eine Änderung der Bundesratsverordnung befordert, dahingehend verlangt, daß die Rechtsanwaltskosten in Privatfallsachen wieder erstattet werden können. Abgelehnt gegen die Stimme des Abgeordneten und des Vertreters der Polen wird der Antrag Dr. Cohn, der die Aufhebung der Verordnung des Bundesrates zur Entlastung der Gerichte vom 9. September 1915 verlangt. Vorher hatte Staatssekretär Lisco zugesichert, daß den Wünschen der Rechtsanwälte nach Möglichkeit Rechnung getragen werden soll.

Damit ist der Justizrat erledigt; es folgt der Etat des

### Reichsschatzamtes.

Der Referent fragt den Schatzkämmerer, wie er sich zu den Beschlüssen der Steuerkommission über die Postabgaben stelle, und ob es nicht angezeigt sei, eine Dreipfennig-Münze zu schaffen. — Staatssekretär Helfferich hofft, daß die Steuerkommission nicht auf ihrem Beschuß beharrt, weil das einen Ausfall von 40 Millionen Mark bedeuten würde. Eine Dreipfennig-Münze zu

für die Reichsschädigungskommission, die mit der Feststellung der Kriegsschäden betraut ist, müssen Raumleisten befreit werden, die einen Aufwand an Miete von etwa 70 000 M. erfordern würden. Es ist nun bräuchig, das seinerzeit für das Militär-Kabinett in Aussicht genommene Haus Vitostrasse 34 zu diesem Zweck auszubauen. Der Kostenaufwand beziffert sich auf 500 000 Mark. — Abg. Dr. Südekum empfiehlt diesen Vorschlag, denn das in den Beschuß des Reichsschatzamtes übergegangene Haus müsse natürlich verwendet werden. Ausdrücklich ist aber festzustellen, daß dieses Haus später nur mit Zustimmung des Reichstages zu anderen Zwecken verwendet werden darf. — Dieser Antrag treten Abg. Grüberger und der Schatzkämmerer für bei, die geforderte Summe wurde dann einstimmig bewilligt.

Beim Etat der Reichsschule bemängelt Abg. Dr. Südekum, daß jetzt in der Zeit des Papiermangels immer noch daran festgehalten wird, die außer Avers gesetzten Wertparierte zu verbrennen und damit wertvolles Papierstoff zu vernichten. — Der Schatzkämmerer sagt zu, in Erwägungen darüber einzutreten, ob sich ein anderes Verfahren ermöglichen lasse.

Einstimmige Annahme fand der Antrag Bauer (Soz.), den Reichskanzler zu ersuchen, der Abteilung „Büderfürsorge“ des

Roten Kreuzes aus vorhandenen Fonds eine angemessene Unterstützung zu gewähren.

Beim Pensionsfonds wurden die Verhandlungen abgebrochen. — Die Kommission wird in ihrer nächsten Sitzung in die Beratung der Kriegsgewinnsteuer eintreten.

## Eine Novelle zur Reichsversicherungsordnung.

Entsprechend dem Beschuß des Reichstages vom 15. Januar 1916 hat die Regierung nunmehr, wie schon kurz gemeldet, einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den die Altersgrenze für Erlangung der Altersrente auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt und die Waisenrente etwas erhöht werden soll. Die Regierung folgt dem einstimmig gefassten Beschuß des Reichstags. Es tritt dadurch eine Mehrbelastung des Reiches und der Versicherungsträger ein, die aber so unbedeutend ist, daß sowohl das Reich als die Versicherungsträger die Lasten wohl übernehmen können. Bei Ausarbeitung der Reichsversicherungsordnung hatte man ausgerechnet, daß die Heraufsetzung der Altersgrenze dem Reich jährlich 8 832 750 M. und den Versicherungsträgern 19 988 513 M. kosten würde. Nach einer neueren Rechnung wird die Belastung des Reiches aus dem Reichszuschuß nur 4 497 950 M. betragen, und die Leistungen der Versicherungsträger werden auch entsprechend niedriger sein. Von Wert ist, daß nun auch die Überhangsvoorschriften des Artikels 65 des Einführungsgesetzes entsprechend geändert werden, wodurch ein Teil der alten Leute, denen die Rente verweigert wurde, weil sie nicht die nötige Anzahl von Stufen gelebt hatten, nun eine geringe Erleichterung dadurch geschaffen wird, daß ihnen für jedes Jahr, welches sie bei Inkrafttreten des Individualversicherungsgesetzes über 35 Jahre alt waren, 40 Beitragswochen angerechnet werden. Bedenklich ist aber die sogenannte Erhöhung der Waisenrenten. Die Waisenrenten bestehen heute aus 25 M. Reichszuschuß für jedes Kind und aus Leistungen der Versicherungsträger. Die Leistungen der Versicherungsträger bestehen heute aus drei Zwanzigsteln für das erste Kind und einem Vierzigstel für jedes weitere Kind des Grundbeitrages und der Steigerungsstufe der Individualrente, die der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei Invalidität bezogen hätte. Eingeschränkt wird es aber noch durch Artikel 69 des Einführungsgesetzes, wonach bei Berechnung des Beitrages der Steigerungsstufe nur die Wochenbeiträge berücksichtigt werden, die nach dem 1. Januar 1912 bezahlt sind. Nach der Novelle sollen die Sätze für jedes weitere Kind von einem Vierzigstel auf ein Zwanzigstel erhöht, also verdoppelt werden. Wieso ist das nun? Es kann nichts! Die Begründung findet dafür eine auf den ersten Blick harmlose Umschreibung. Sie schreibt: Die Rente besteht bei Vorhandensein von mehr als einer Waise für die zweite, dritte Waise usw. zurzeit ja nicht nur aus dem Reichszuschuß. Dieses „ja nicht“ soll jetzt verdoppelt werden. Die Begründung führt als Beispiel an, daß die Waisenrente für die Kinder eines Verstorbenen, der wenigstens 500 Wochen Beiträge der Wohnklasse IV bezahlt hat, wovon 200 Wochenbeiträge nach dem 1. Januar 1912 bezahlt sind, betrugen würden für ein Kind 42 M., für zwei Kinder 72 M. und für jedes weitere Kind mehr 30 M. Da aber für jedes Kind 25 M. Reichszuschuß bezahlt werden, betrügen die Leistungen der Träger für das erste Kind 17 M., und für jedes weitere Kind 5 M., also pro Woche noch nicht 10 Pfg. Die 17 M. für das erste Kind sind schon etwas reichlich bemessen, denn tatsächlich würde das erste Kind drei Zwanzigstel von 90 M. Grundbeitrag und 200 mal 10 Pfg. Steigerungsstufen, also drei Zwanzigstel von 110 Pfg. = 16,50 M. erhalten. Die 17 M. kommen nun heraus durch die Abänderung der Monatsbeträge. Tatsächlich besteht die Jahresrente für eine Waise aus 25 M. Reichszuschuß und 16,50 M. Leistungen der Träger und für jedes weitere Kind aus 25 M. Reichszuschuß und 5,50 M. Leistungen der Träger.

Am Schlusse des Jahres ließen Waisenrenten 167 752. Es sind also 167 752 erste Kinder und annähernd 234 852 weitere Kinder. Gegenwärtig haben die weiteren Kinder nach der oben angeführten Rechnung jedes neben dem Reichszuschuß Anspruch auf Jahresleistungen der Träger im Betrage von 2,75 M. also zusammen auf 645 843 M. Dieser Betrag soll verdoppelt werden. Es würde also eine Mehrausgabe von 645 843 M. entstehen. Da bestimmt sich aber der Schöpfer des Entwurfs. Die hier genannten Waisen sollen nichts haben, denn die Bestimmung von der Verdopplung der Renten für die weiteren Kinder soll erst mit der Wirkung vom 1. Januar 1916 in Kraft treten. Es wird also eine Freude erwarten, daß mehr gegeben werden soll, aber war der

Vater so unvorsichtig, so früh sein Leben zu verlieren, daß die Waisenrente vor dem 1. Januar 1916 festgesetzt wurde, dann bleibt es bei den alten Sätzen.

Es ist schon mehrfach der Nachweis erbracht, daß die Hinterbliebenenrente in seinem Verhältnis stehen zu der Beitragserhöhung, die im Jahre 1912 eingeführt und zu den Sätzen, die die Belastung des Reiches in Aussicht gestellt wurden. Man kann an, daß bei dem jetzigen Stande der Zahl der Versicherten reichlich 1 500 000 Waisen kommen würden. Tatsächlich werden sogar ein Drittel der erwarteten Waisen kommen. Der Weltkrieg wird die Zahl der Waisen zwar erheblich erhöhen, so daß in den nächsten Jahren schon die Zahl überschritten wird, die im Befreiungszustand erwartet werden konnte. Der Abgang wird aber bald den Zugang übersteigen, so daß im Jahre 1931 die Ziffer auf die Bevölkerungsziffer von rund 560 000 bei 16,5 Millionen Versicherten herabgesunken ist.

Die Novelle will aber nicht nur geben, sondern sie will abnehmen, und im Nehmen ist sie nicht so vorsichtig wie beim Geben. Vom 1. Januar 1917 ab sollen die Wochenbeiträge um je 2 Pfg. erhöht werden. Da im letzten Friedensjahr 814,6 Millionen Wochenbeiträge gezahlt wurden, bringt die Beitragserhöhung reichlich 16,5 Millionen Mark. Die Erhöhung der Renten kostet den Träger für die Altersrente reichlich 9 Millionen Mark und die Erhöhung der Waisenrente wohl Beiträge im Kapitalwert von 1—1,4 Millionen Mark. Man will also den Versicherten dafür, daß man höchstens 10½ Millionen Mark gibt, 18½ Millionen Mark abnehmen.

Bei der Beratung dieser Novelle muß die ganze Frage der Hinterbliebenenversicherung aufgerollt und der Versuch gemacht werden, die Regierung dazin zu drängen, daß der Waisen Träger Beiträge gegeben werden, wie sie aus den verfügbaren Mitteln gegeben werden können.

## Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 7. April 1916.

41. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstische: v. Wandel, Helfferich.  
Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Gewald: Das Abgeordnete Scheidemann hat gestern Zweifel daran gehabt, ob die Zusage, die im Namen der verhinderten Regierung am 18. Januar 1916 von mir in diesem hohen Grade hinsichtlich des alsbaldigen Einbringung einer die Rettung der Gemeinschaften klarlegende Aenderung des Reichsvereinigungsgegeses abgegeben worden ist, erfüllt werden würde. Wäre der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern nicht durch Erkrankung nach der letzten Sitzung ferngehalten worden, so wäre er sofort die Zweifel entgegengestellt. Ich bin ermauert zu erklären, daß die gegebene Zusage selbstverständlich erfüllt werden wird (Abg. links). Wenn ich bei der Ausarbeitung des Gesetzes, wofür einzelne Schwierigkeiten herausgestellt haben, so ist das in der Materie begründet, die den Geldabschreibungen einer Reihe von Zentralbehörden nahe berührt. Diese in der Sache liegenden Schwierigkeiten berechtigen aber in keiner Weise dazu, einen Gegensatz zwischen der Reichsleitung und der preußischen Staatsregierung zu kontrarieren und gegen die letztere Angriffe zu richten, die ich mit derselben Entscheidlichkeit zurückweise, mit der sie das Abgeordnete Scheidemann gestern erhoben hat. Es kann vielleicht eine der abgegebenen Zusage entsprechende Novelle dem Reichstage noch in der gegenwärtigen Tagung angehängt werden (Abg. Bravo! links). — Abg. Liebnecht rief: „Geklappt!“ Es folgen kleinere Anfragen.

Abg. Bassermann (NL) fragt, ob der Reichstag bei einer vor drei Jahren gefassten Beschuß des Reichstages entsprechend die Ausgestaltung des Seminars für orientalische Sprachen zu einer deutschen Auslandschule in die Wege leiten oder was sonst zur Förderung des Studiums der ausländischen Verhältnisse gethren werde.

Ein Regierungskommissar: Darüber, daß das Studium der ausländischen Verhältnisse gefördert werden muss, besteht keine Einigung, die einzuschlagenen Wege aber lassen sich noch nicht bestimmen. Das Auswärtige Amt ist hierüber in einen Meinungsaustausch mit dem preußischen Kultusministerium getreten.

Abg. Dövidisch (SD) fragt, wieviel Tonnen von dem 45 000 der Kornspirituszentrale in Düsseldorf zugewiesenen Tonnen Getreide noch nicht verbraucht sind und ob der etwaige Rest beständig der Brennerei entzogen und für die Kolbermühle fürgetestet sei?

Der Bischof erfuhr zu seiner Verjährung, daß die Vereinigung des berühmten Astrologen Stößler, welches damals die Köpfe verschwirrte, durch Carrion, der die Konjunktur nachgetrieben, als unsichtig erwiesen, und daß der verhängnisvolle Tag, wo die Schleier des Himmels sich ergaben müßten, nicht auf den zweiten vor Ausgang Februar falle, sondern weiter in den Sommer hineingebracht sei. Kein erledelter Rechenschaftsbericht hat in der Mark Brandenburg so viel Befriedigung, so viel Trost den bangeen Herzen gewohrt. Auch Hieronymus fand sich wieder selbst. Er sprach von Biss- und Betttagen, die man auszuharden müsse, daß man Wallfahrten nach den wunderfähigen Bildern veranlaßte. Was möglich sei es, jetzt deren Ewigkeit und Widerstand zu beweisen oder unterdrücken zu wollen, wo das allerwunderbarste Bild der Sonderbare Kraft vor den heiligen Hüttern bejähnt seien.

Joachim war anderer Ansicht. Damit lauter Worte Würde und Faulheit! Nein, wie im Oran der gute Kapitän des Manneschaft auf ihre Posen stellt, und keiner darf das Ruder, den Mann verlassen, auch im Angesicht des Todes, so soll der Untergang nicht und mein Volk in Tatigkeit und Arbeit finden. Ich meine, zu treten wir gut vor den Herrn.“

Begreift da's nun, sagte er freundlich nach einer Pause, weshalb ich in deinen Jarn gegen den Mann nicht eingehaßt? Wenn die Drommete nun schmettert zum Tage des Gerichtes, mich mühsam arbeite ich mich aus Scham und Ende beim Schulzen weiterhinternden, und neben mir ein anderer, ich im Hermelin, er in der Augustin-Eule, beide Staub, und wir führen uns als verschmitzt und kennen uns, und Michael in der Goldkrönung höre mich mißleidig an: „Was hadert ihr drei Schritte vor der Ewigkeit, die von eurem kleinen Hader nichts weiß und vergaßt darüber, was in die Ewigkeit reicht?“

Hieronymus, sagte der Fürst plötzlich aufspringend, hasst dahin nichts davon. — Stelleicht ist dieser Mann nur ein Abgeklärter Gottes, ein Biss- und Jammertyp, der Vernichtung ausgleicht, ein anderer Johann von Capistrano, welcher einfach wunderbar die harten Herzen der Menschen erweicht. Sag ihm predigen.“

Der Bischof war entlassen. Wie er rückwärts nach der Türe schritt, stand auf seinem Gesicht, daß er nicht aufzudenken aus einem Ambiente ging, die jeder anders eine gnädige genannt hätte. Niemand von allen im Vorzimmer bemerkte es, denn im selben Augenblick, wo Hieronymus die Schwelle überquerte, kam ein weißer Staub bedeckter, gekleisterter und gespotteter Vate, einer verschreckten Brief in der Hand über dieselbe „die Wittenberg“. „Herrn“, rief Melchior Kleist, seinem Spiegel. Es war tiefschwarz im Vorzimmer; zwar legte niemand Lobe an die Türe, aber keiner legte es zu spät. Man glaubte einen leichen Schmerz zu fühlen, dann sah man ein lachendes Gesicht, das ausgestreckt durch einen breiten Grinsen, und mit einer einzigen schnellen Bewegung ein Fuß nach vorne, dreimal auf die Erde. Als der Vate mit einer schnellen Bewegung aus dem Vorzimmer trat, lächelte er und lächelte, und die Erde lächelte mit ihm. „Gott sei uns gnädig!“ rief der Bischof mit entzücktem Gesicht.

„Was helfen alle Disputationen? Er bleibt hartnäbig bei seiner Opinion, er lehrt geschrägter in seinen Frümmern zurück. Erinnerne sich mein Kurfürst, was der Kardinal Cajetan nachher in Augsburg sagte: Mit dieser Blöde mag ich nicht weiter disputationieren, denn sie hat den bösen Blick.“

Über den Mönch soll nachher gesagt haben: der Kardinal sei zu theologischen Disputationen so geschrägt als ein Esel zum Karneval.

Und darin hat der Mönch wieder recht.“

Joachim blieb eine Weile in sich gefehrt, dann, wie im Verlauf eines stillen Selbstgesprächs, fuhr er fort: „Es gilt, es hat gegeben in allen Zeiten, es wird gelten, so lange Menschen sind. Den Gelehrten gibt er den Sieg, tuft du von der Kanzel. Überwann hat Osiingerischen gefiegt, warum Attila, wer hielt das Regiment des Tiberius, Nero? Wer gab Tölä mit dem Siege aus dem Rechte? — Belügen wir uns nicht, wie alle knien vor dem Erfolge. Dieser Mönch, bei meinem Heiligen, ich könnte auftreiben auf ihn netzlich sein! Wie versöhnen sie mit Wille? Wie schnell wird Huß gerichtet? — Jeder Bischof hätte ehemals das Recht gehabt und geübt, ihn stumm zu machen auf ewig. Wie macht man mit ihm. Wie viel Jahre schon verflossen, und noch kein Rechengericht beschafft. Welche Mühe gab man sich, ihn zu überzeugen, zum Widerruf zu stimmen? Wie oft ward nach Rom berichtet: Legaten aus Rom gekündigt; der Kaiser, das Reich, und das nicht allein in Fleheranfrage! — Du antwortest mir, das machten seine hohen Männer; es wären nun andere Zeiten, mildere Sitten. Der Bludurst, die Besitze im Menschen wird nie erschaffen; sie schläft nur, verknauft, um mit neuem Fier zu erneuten Stein. Hieronymus, es ist das Wehen eines Geistes, den wir nicht verstehen, aber vor dem wir in ehrfürchtiger Scham zurückweichen.“

Gott sei uns gnädig! rief der Bischof mit entzücktem Gesicht.

„Was mit zuerst ein wässer Traum vorkam, nun Klingt es in wunderbaren Harmonien, es läuft so leise und befriedigt.“

„So lasz die Prädikanten kommen, gib dem Verlangen des Magistrats nach. Sie mögen von den Kanzeln die neuen Lehre verlesen. Je schneller, so besser; wie wissen eher, woran wir sind; ob die heilige katholische Kirche umgesiegt ist, ob diese Mark des deutschen Landes, so schwer für Christen Kreuz erkämpft, wieder von ihrem eigenen Hause der Regierung preisgegeben, ob der unisono Transitus habe Schafe gestiftet, umsonst die Kreuze der unisono vertilgt, diese kleine Kirche unisono ungestrichen läßt.“

ob der heilige Eifer eines ganzen Lebens ein vergebler war, ob wir, der Kirche Diener auswandern müssen aus dem Lande, das deine Ahnen umsonst von der Regierung der Hussiten mit ihrem Blute bestreiten?“

Der Bischof schaute selbst zusammen, als es über den Lippen war. Auch jetzt fuhr Joachim nicht auf.

„Sie sieht Gelpenster. So lange es Doktrinen sind und Opinonen, was ist da gefühllich! Der Mönch selbst gibt sie für nicht mehr aus.“

„Wenn —“

„Er die heilige katholische Kirche angreift, dann, Bischof von Brandenburg, bin ich ihr Schirmherr in meinem Lande. Den historischen Bau, den Gels, auf dem Christi Kirche gebaut ist, soll er nicht antasten, das ist Rom, das ist des heiligen Vaters Autorität. Das soll, das wird er nicht; ich bin Joachim. — Koch Auge auf deiner Stirn? — Du denfst an die Hussiten, an die Kriege der Albigenser. Wir haben es mit Deutschen zu tun. Die belebt wohl ein Gedanke, es glüht auch einmal auf zu einem hellen Schein, aber es bleibt ein Roßchein. Vor der blutigen Tat, vor der Empörung wenden sie sich schaudernd ab, in der Tiefe ihrer Brust den Frieden und die Verhügung suchend. — Gib dich zu Frieden, Hieronymus, ein deutsches Volk rebelliert nicht.“

„Aun bin ich ruhig, Herr!“

Joachim war ans Fenster getreten und hatte einen Flügel ausgerissen, wie um Lust zu schöpfen.

Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. v. Stein: Bis Mitte März waren der Kornspirituszentrale und 12 500 Tonnen geliefert. Nach den Ergebnissen der Befandsaufnahme vom 16. November 1915 sollten ihr statt 45 000 im ganzen höchstens 20 000 Tonnen geliefert werden. Die völlige Einstellung der Lieferung war nicht möglich, aber das übrig bleibende Getreide wird der Volksernährung zugeführt.

Es folgt die zweite

69 zeigt die Figuren

## **Verfügung des Militärgencts.**

Die Kommission beantragt eine Resolution, die Bestimmungen fordert, durch die eine Förderung von Personen des Landsturms zu Offizieren in weiterem Umfange ermöglicht wird. Eine weitere Resolution will, daß im Interesse des Bäckereigewerbes keine eigenen Bäckereibetriebe zur Herstellung von Brot für Kriegsgefangene und ausländische Zivilgefangene betrieben werden. Eine dritte Resolution wünscht weitestgehende Freigabe des beschlagmachten Leders für Schuhmacherrinnungen, Auschnittsgemäße usw.

Abg. David John (SD.): Es sind uns wieder sehr viele  
Plagen zugegangen über die Briesenfur, die nicht nur den Ab-  
sendern, sondern auch den Empfängern gegenüber ein gewisses  
Misstrauen bedurten. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß eine  
allgemeine, auch weitreichende Postsperrre für gewisse Zeitabschnitte  
vollkommen genügen würde. Große Teile der Armee sind auch  
mit dieser Art der Sperrre bisher sehr gut ausgetragen. Wo die  
Sperrre für unerlässlich gehalten wird, lorge der Kriegsminister  
wichtigens dafür, daß wir hohe Kommandeure sie verhängen  
dürfen, nicht aber wie es z. B. unserem Kollegen Baudert in der  
Korrespondenz mit seinem Sohne gegangen ist, der Feldwebel.  
Wie richtig manchmal der Instinkt des simplen Soldaten ist, be-  
weist folgende Stelle in dem Brief eines Soldaten: „Verzeihen  
Sie, wenn ich abfälligisch des M. d. R. auf der Auschrift nicht  
schreibe; ich bin überzeugt, daß dann unzensiert mein Brief Sie  
erreichen würde.“ (Hört, hört! bei den Soz.) So denkt der  
Soldat dranthen über die Möglichkeit, mit uns Reichstagsabge-  
ordneten in Verbindung zu treten. In Köln ist am 31. März  
ein Kommandaturbefehl ergangen, der bis auf weitere  
Unteroffiziere und Mannschaften ausgetragen hat. Vor-

gewollten und Wahrnehmungen, ausgetommen von porträtiern des Betrachter einer ganzen Reihe von Promenaden-  
gen, unter ihnen den schönsten Promenaden am Rhein, in der  
Zeit von 6 Uhr abends bis 12 Uhr nachts verbotet und darauf  
ausweist, daß eine Patrouille für feste Durchführung des Ver-  
bots sorgen wird. Sie können ja) denken, wodurch freundliche Ge-  
fühle ein solcher Krieg sowohl in den militärischen wie in der  
Zivilbevölkerung Röhrs ausgesetzt hat. Nun zu einem Fall, den  
ich schon leider in der Kommission vorbringen mußte. Der Berliner  
Universitätslehrer Prof. Dr. med. Nicolai, ein Kritiker von Welt-  
krieg, der vor dem Kriege auch die deutsche Kaiserin behandeln  
wollte, wurde bei Beginn des Krieges mit der Peinting von zwei  
Zigaretten betont. Den ihm unterstellten Verzieren des Festungs-  
zigaretts Gründenz mißfielen einige Verfehlungen, die er über  
die Kriegsführung wußte und sie beklagter ihn. Der Kaiser  
wurde in dieser Angelegenheit angezettelt und machte dem Kom-  
mittee mit einer vornehmen Geste zusehends ein Ende. In der feier-  
lichen Entscheidung wurde der Komfortor darauf gelegt, daß der  
Professor keine Verbesserung gewinnt habe in einem Falle, dessen  
Ausstellung er nicht früher fern war. Er konnte dann nach Berlin  
zurückkehren und seine Vorlesungen aufnehmen, mußte he aber  
sehr bald wieder abreisen und nach Gründenz zurückkommen.  
Sein Prozeß beim Kaiserhofgericht wegen Einspruchs in die Lehr-  
freiheit war erfolglos, es wurde ihm auf jene Eingabe vom  
22. November am 21. Februar aufgezeigt, einen entsprechenden  
Antrag auf militärischen Dienstverzug vorgelegt. Einig Wür-  
de er als ordnender Sold nach Dänzig geworfen und nun  
angeordnet, den Friedensdienst zu leisten. Dies hat er verweigert,  
weil er der Meinung war, daß er als dänig ungeeigneter  
Zurücksetzung der Militärdienste verpflichtet. Zugleich der  
Königshof mußte zu leisten habe, zumal wenn ihn solange nicht von  
der verlangt hatte und anhoben leicht sein. Zivilgesetz den Augen-  
da leiste muss und zweites, weil ihm Gewissenstreit die Ab-  
sicht des Gutes verhinderte. Nicolai wurde nun sehr zum Ge-  
neinen bestimmt. Die Selbstbeschuldigung wurde ihm abgelehnt  
und nicht all seine militärischen Taten der Entlastung vorgelegt.  
Dann etwas weniger Minuten an gestellten Stellen  
verließ, ja durch welche Befehlsmäßige nicht wußte. (Sehr wohl  
in der Sache.) Da die letzte Sicht ist es, wann ein Antrag  
auf Schonung des bewegen Sores eingeholt wurde, weil  
er in einem Brust entzündet hatte. Als Entlastung teilte  
wiederum in die Sache in Folge des Krankheitszustand, die  
Ursprünglichkeit des Krieges.

**Sig. Dr. Gobbi-Lambertini Cons. Statale** - **Se** **l'Espresso** **ha** **scritto** **che** **il** **partito** **democristiano** **è** **in** **diffidenza** **con** **la** **magistratura**, **mentre** **il** **partito** **comunista** **è** **disposto** **a** **cooperare** **con** **la** **magistratura**.

von allen Teilen unserer bewaffneten Macht Klagen über die Verkühlung der Ernährung kamen. Die Ernährung des Soldaten ist jetzt so schlecht, wie die der deutschen Zwilbendelleitung. Außerdem sehr zahlreich sind auch die Klagen über die Behandlung der Mannschaften. Die Misshandlungen haben noch die Versicherung des Kriegsministers zwar nachgelassen; allerdings läßt sich ein sicheres Urteil darüber nicht gewinnen. Auch meint der Kriegsminister, die Misshandlungen würden sich nicht ganz ausrotten lassen. Mit solcher vorgefaßten Meinung sollte man

an diese Frage nicht herangehen, die Misshandlungen müssen sich ausrotten lassen, eventuell durch die Anerkennung des Rechtes der Notwehr der Soldaten seitens der Militärgerichte. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz. Arb.) Verbesserungsbedürftig ist ferner das Beschwerderecht. Wenn eine Beschwerde zurückgewiesen wird, so muß nach einer Bestimmung erwogen werden, ob die Aufrechterhaltung der Manneszucht ein Einschreiten gegen den Beschwerdeführer erfordert. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz. Arb.) Diese Bestimmung muß sofort ausgehoben werden, wie wir es beantragten. Auch die Strafen, die von den Gerichten bei militärischen Vergehen verhängt werden, sind ganz außerordentlich hart. Ich erinnere nur an den Fall des unglücklichen siebenfrankischen Soldaten, der den unteroffizierdiensttuenden Gefreiten meute und mißhandelte. Selbst wenn man annimmt, daß der siebenfranckie Mann die Vorgesetzteneigenschaft des Unteroffizierstellvertreters erkannte, wird man die Strafe von 10 Jahren 3 Wochen Gefängnis (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz. Arb.) außerordentlich hart finden. Sollte das etwa die Mindeststrafe für solchen Fall sein, so müßte diese Bestimmung noch während des Krieges und zwar sofort abgeändert werden. (Zustimmung b. d. Soz. Arb.) In unseren Trügen verlängern wir die Vorlegung von statistischem Material über die Vergehen gegen die militärische Unterordnung und über Misshandlung und Beleidigung von Leuten der Vorgesetzten. In ersterhand wäre es, auch darüber Auskunft zu erhalten, welche Einwirkung der Alkohol hierbei hat. Die Mobilisierung hat sich vollkommen alkoholfrei vollzogen. Die Soldaten und die Bevölkerung Deutschlands haben sich dabei außerordentlich wohl benommen. Leider ist später eine Tendenz eingetreten, verschiedene Kommandostellen haben den Alkohol wieder zugelassen. Ich erinnere nur an das Telegramm des deutschen Kronprinzen an einen Verleger, er möge dafür sorgen, daß Alkohol ins Feld gebracht wird. Solche Anregungen haben die donkenswerten Verschwörungen auf Ausjagdung des Alkohols in den Hintergrund gedrängt. Derartige Anforderungen von autoritativer Stelle müssen ja bei unverhülligen Leuten den Gloria bewirken, sie zuweisen den Truppen eine Wohltat, wenn sie alkoholische Getränke ins Feld schützen. Der Reichskanzler sprach von der Befreiung Polens. Es wäre eine merkwürdige Befreiung, die, noch ehe der russische Alkohol dort befreit ist, den deutschen Alkohol einringt. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Die deutsche Verwaltung hat durch Anordnungen allgemeiner Art viele von den Sympathien zerstört, die ein Teil der Bevölkerung in Polen und Litauen noch beim Eingang der deutschen Truppen für uns hegte. Wenn ein Kaufmann gleich mit 100 Mk. Strafe belegt wird, weil er seine Handelsbücher nicht in deutscher Sprache, sondern mit polnischen Schriftzeichen führt, so ist das eine Hölle, die nicht geahnt werden kann. Es macht den Eindruck, als wolle die Verwaltung in Polen und Litauen die Eingliederung so hoher Strafen

nicht als ein Erziehungsmittel allein anwenden, sondern auch als eine Quelle, aus der die Kosten dieser Verwaltung gedeckt werden sollen. Man will einer an andere Verhältnisse gewöhnten Bevölkerung die deutsche Ordnung als die einzige mögliche aufzwingen. Und dabei werden schwerere Fehler gemacht, die verhindern werden müssten. (Sehr richtig! b. d. Soz. Urb.) Wir verlangen in einem Antrag die Aufhebung des § 11 der Militärstrafgelehrordnung. Dieser Paragraph, der die Seite auch nach ihrer Entlassung aus dem Dienstverhältnis noch ein Jahr lang er militärischen Gerichtsbarkeit unterstellt und zu schweren Strafungen führen kann, wenn ein Mann über seinen früheren Untergestanden in Briefen oder in der Zeitung sich beklagt, ist schon lange völlig überflüssig, weil die Strafgerichtsbarkeit schon die Strafen gegen den Geist des Nationalismus in höchster Weise entsetzt. (Sehr wahr! b. d. Soz. Urb.) Schadende Klagen werden darüber erhoben, daß man für unrichtig erklärte Kundschafter keine erfüllten Grund noch bei der Kasse behält. Das soll besonders bei Einkaufszwangern und Sozialbeamten der Fall sein, bei denen, wie wir mitgeteilt wird, die Kommandobehörde erlaubt bei der politischen Kunde einzutreten, so gegen die Ent-)

Eing. Bedenken gefügter ist vorliegen. (Herr, hört! b. d.  
cas.) Wenn der Haushalt dieser Sache scheint es mit, als ob  
dieser eine allgemeine Verpflichtung des Kriegsministers vor-  
liegt. Ich würde mich freuen, wenn der Helferstreitende Kriegs-  
minister hierüber eine Auskunft geben würde. Man hat noch  
nicht angehört, was positiven Gründen Unterschiede bei  
der Bezeichnung der Soldaten zu machen. Wer überzeugt jostel-  
mannsche Soldaten und beweist sie vorher, dass sie auf j

allen, daß die bewaffneten verbündeten Parteien politische Frieden halten und dergl. (Sect. Sect. II. & III. Eng. II.) Das entspricht wenig dem Gesetz, doch es ist den beiden Heeren keine Parteiunterwerfung vorgeschrieben, sondern nur die Demokratie des Erziehungsbereichs gehe. Ich erinnere an, daß die Freiesserziehung erstmals bemüht ist, den Kindern das zur Geltung zu bringen, daß nun die Kriegsgefangenen im Deutschkreis so behandelt werden müssen, wie wir wünschen, daß unsere Landsleute als Gefangene im Auslande behandelt werden. Es muß aber mit größtem Sorgfum darauf geachtet werden, daß diese Erziehung der Bevölkerung überall entsprechend richtig befolgt wird.

Es ist im höchsten Maße zu befürchten, daß deutsche Kriegsgefangenen  
Funktionen ausüben beginnen werden kann. Es wäre aber  
schön, wenn wir uns dazu hinsetzen ließen, die militärische  
Sicherung der Gefangenenbefreiung und Inspektion  
auszuschließen. (Siehe rüttig! b. d. Ges. II.) Die Inbetriebnahme  
der erforderlichen Fortbewegung gehört nicht zu den politisch füh-  
renden Befreiungen. Man kann es gegen eine nachwändige Ver-  
hängnisbeschleunigung gegen die angeblich verfeindliche Bevölkerung  
einer Provinz in England, oder die Berichte über die  
Kriegsverbrechen, welche in England sind in einer gewissen Breite  
derart beschafft werden kann und zum Teil sogar erwidert wer-  
den, um schließlich die Kriegsführung gegen England in unserer  
Sicht zu lenken. Den Fäusten und Säbeln der in den Konzen-  
trationslagern zusammengebrachten sollte man wenigstens die Möglichkeit  
geben, ihre Künste zu feinhalten. Es ist ein unerträglicher  
Anblick, den Freien, die in Deutschland gehalten und errogen  
sind, mit ihren Fäusten ihre Künste nicht bejagen lassen, das ist  
ein Schande, und eine Schande ist es, diese Kugelkämpfer eng-  
lisches Blut aus den Schulen zu weinen, wie es auf Anerkennung  
des europäischen Aufstandsbürgertums geschiehen ist. (Herr, hört!  
d. Ges. II) Jedes einzelne dieser Männer, die der Bevölke-  
rung unterstellt werden, ist ein Denkmal der kriegerischen  
Gegenseitung Deutschlands. (Siehe sehr! b. d. Ges. II. Prof. Dr.  
Lange zum Beispiel der Reaktion der Führung.) Mein Gewissensgefühl  
besiegt mir, eine Person zu befreien, wo sie sich befindet,  
(siehe Prof. Dr. Riemann). Da Sie für meine Verdunklung nicht  
verantwortlich sind, so schreibe ich Ihnen.

**Sieg. Dr. Cohn (Berlin):** Bei der Kriegsbeihilfe-  
finanzierung darf nicht Verlustausweis eingereicht und dadurch  
Gebührenfreiheit gewahrt werden. So wenig kann auch bei  
den Steuerabgängen des Kriegsmaterials nicht erheblich höher  
Steuer entrichtet werden, so kommt beider handelndes entweder in die  
Kategorie mit dem Steuerabgang nach den Herstellungskosten heran.

Die ersten beiden Sätze des § 119a erlauben keinerlei Auslegung darüber, ob sich in einem Fall, wo Vollkommen und alter Vollkommen ihre Rechte aufheben und dem jüngeren entsprechen werden, es bei einem einzigen ausserordentlichen Willen zu hohen Gewinnen zu befreyen seien. (Vgl. R. a. 255, 3.) Unter Seer ist keine Vollkommen, auch im Sprunge kann es solche Ablösungswillen nicht abgrenzen. Das zweite Gesetz besteht auch bei der Strafverjährungsbeschleunigung. Dieser Strafverjährungswillen und nach Seer früher Strafen abzudenken, ist keine Auslegung. Selbstverständlich können wir auch bei Beleidigung des jüngeren, dem Stroge nicht beweisbar gegenüberstehenden, Fall nach dem Stroges Grundsatz in die Vollkommen verfallen, so

Dr. Kämpf teilt mit, daß er dem Feldmarschall Hindenburg aus Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums im Namen des Reichstages seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen hat. (Lebhaft. Bravo.)

Kriegsminister v. Walde: Ich habe aus den Ausführungen der Herren Vorredner den Eindruck gewonnen, daß sie vergessen, daß wir uns nicht in geordneten Friedensverhältnissen befinden, sondern im Kriege (Sehr richtig! rechts), daß Millionen Menschen draußen stehen, daß alle Verhältnisse so verschieden sind, im ständigen Wechsel begriffen sind, daß naturgemäß auch die schärfsten Verfügungen und der beste Wille nicht nur der Zentralstelle, sondern auch der Vorgesetzten draußen nicht immer zur Durchführung gelangen können. Mängel bestehen gewiß, aber man kann darous nicht den Schluß ziehen, daß alles oder das Meiste bei uns faul ist. Ich will mich nur auf einige Richtigstellungen beschränken, ohne damit zuzugeben, daß das übrige, was ausgeführt worden ist, meinerseits als richtig anerkannt wurde. Der Abg. Dr. Cohn sagte, ich hätte in der Kommission erklärt, die Ernährung unserer Soldaten habe sich verschlechtert. Das muß ein Mißverständnis seinerseits sein. Ich habe lediglich gesagt, die Versorgung unserer Soldaten steht unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf Schwierigkeiten. Es ist selbstverständlich, daß die Beschaffung der Lebensmittel nicht mehr mit der Leichtigkeit und Vielesichtigkeit, vielleicht auch teilweise nicht in der Menge erfolgen kann, wie unter Friedensverhältnissen oder unter Zuständen, wo wir vollkommen frei in der Zufuhr der Lebensmittel sind. Im übrigen aber ist nach wie vor die Versorgung der Mannschaften ausreichend. Wenn einzelne Mängel vorkommen, so brauche ich nicht zu wiederholen, daß die Mittel, die der Herr Abgeordnete vorgezogen hat, Unlernung eigenen Personals dafür, von uns als richtig anerkannt und angewendet werden. Im Falle des Dr. Nicolai muß ich bedauern, auch heute keine Auskunft geben zu können, da ich von dem zuständigen Generalkommando noch nicht im Besitz der Akten bin. (Hört, hört! b. d. Soz.) Was den andern traurigen Fall angeht, in dem er sich über das Ausbleiben meiner Antwort beschwerre, so habe ich erst vorgestern die Akten bekommen und kann nunmehr mitteilen, daß der betreffende Unteroffizier mit einer hohen Gefängnisstrafe und Degradation bestraft worden ist. Zur Frage des Alkohols bemerke ich, daß seine Verabfolgung an die Truppen nur auf ärztliche Veranlassung erfolgt mit Rücksicht auf seine heilästige Wirkung. — In dem Engländerlager in Ruhleben befinden sich zurzeit nur noch 3700 Köpfe, davon sind 1450 englische Seesleute, 1400 vollkommen Vollblutengländer, 200 internationale Juden englischer Staatsangehörigkeit, etwa 500 von den übrigen wollen Engländer bleiben, weil sie wirtschaftlich daran ein Interesse haben, nicht dienen wollen usw., 200 wollen entlassen werden, ihre Angelegenheit untersteigt augenscheinlich der Prüfung. Über 1000 sind im übrigen bereits entlassen. Darüber, daß Sozialdemokraten, die Dienstuntauglich sind, nicht entlassen werden, kenne ich keine Bestimmung. Ich wüßte auch nicht, wie man das rechtssicher machen sollte. Wenn von Elsass-Lothringern dasselbe behauptet werden ist, so kann wohl lediglich in Frage kommen, daß mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Elsass-Lothringen als Operationsgebiet Elsass-Lothringen nicht gerade nach Elsass-Lothringen entlassen werden. Die Entscheidung darüber muß den örtlichen Stellen überlassen bleiben.

Abg. Süddien (Soz.) bedauert, daß ihm durch Schluß der Debatte unmöglich gemacht sei, über den Umfang der von Seiten Frankreich erwarteten Reformen der Strafverfolgungsordnung zu

**Bdg. Künert** (Soz. Arb.): Wir haben in ganz kurzer Zeit

Ang. K u r t (Orz. Amt.). Wir haben in ganz kurzer Zeit einen Erat mit 10 Kapiteln und so und sovielen Titeln erledigt. Das ist eine politische Überflächlichkeit. (Unterla.) — Vizepräsident B a c h e ruft den Redner zu Ordnung.)

Ang. Dr. L i e b n i c z (wild; mit Gesichter rechts empfangen): Sie lassen sich selbst aus. (Hift.) Den Militärrat in zwei Stunden zu erledigen, ist ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte. Die Art, wie hier vorgegangen wird, durch Zusammenfassung der Kapitel, ist parlamentarisch ganz außerge-

**Vizepräsident Dr. Baeche:** Was parlamentarisch zulässig ist, darüber entscheidet die Mehrheit des Hauses. (Lebh. Zust. bei der Mehrheit.)

(Vizepräsident Dr. Boasche: Darüber habe ich zu entscheiden, nicht Sie!) Was hier vorgeht, ist eine Abstimmung des Parlaments. (Gr. Unruhe. Dem Redner wird das Wort zur Geschäftsordnung entzogen).

**Bdg. Stadthagen** (Sitz. Abh.): Ich wollte nur dagegen protestieren, daß eine Debatte, bevor sie eröffnet ist, geschlossen wird. Dadurch, daß der Kriegsminister das Wort gewonnen hatte, war die Debatte neu eröffnet.

großer Mehrheit die Diskussion geschlossen. (Die Sache ist also ganz parlamentarisch erledigt.) \*

farberr. Hier bleibt die Abstimmung zunächst zweifelhaft, der Hammelzüng ergibt die Annahme des Antrages mit 142 gegen 110 Stimmen.

Bei den einmaligen Ausgaben ergreift das Wort  
Hg. Dr. Liebnecht (Bild) beim Titel Ergänzung des  
Unterrichts und der Ausstattung auf Truppenübungsplätzen vierter  
Klasse. Auf den Truppenübungsplätzen werden auch Kriegsge-  
fangene untergebracht und unter ihnen wird eine systematische  
Protagonie betrieben, um sie zum Landesverräterischen Kriegs-

Bispräsident Dr. Baeche weist darauf hin, daß es sich hier um eine Söldnertat handelt und grundsätzliche Erörterungen nicht zweckmäßig sein können.

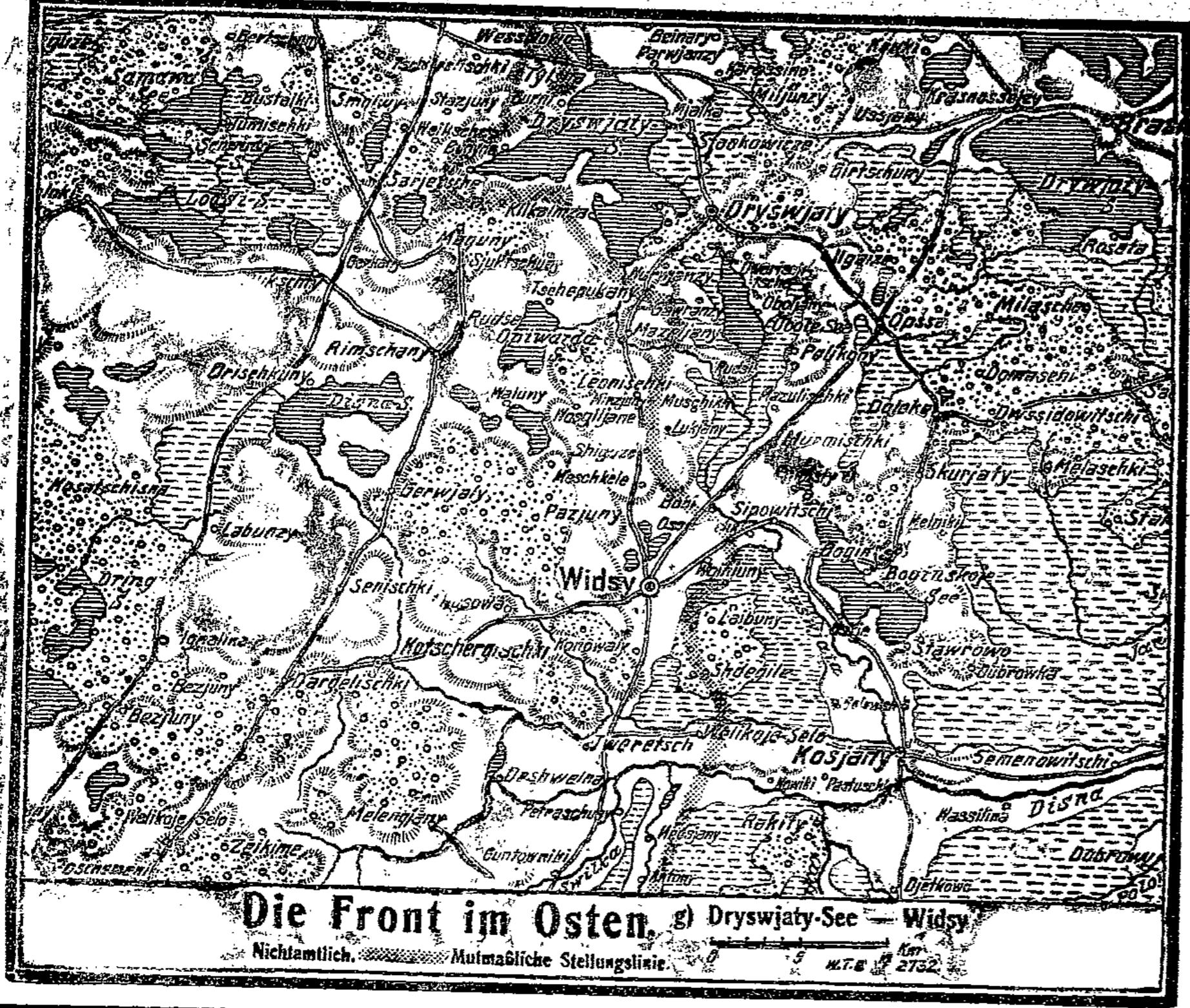
**Abg. Dr. Liebnecht (wild):** Es werden in diesen Unter-  
künften auch Kriegsgefangene untergebracht und es ist  
natur ihres eine englische Brigade gebildet worden nach einem  
Plan, den der Unterstaatssekretär Zimmermann mit einem eng-  
lischen Hochwürden geschlossen hat, um die englischen Kriegsgefan-  
genen aufzunehmen und auszubilden.

gewen gegen England anzuwerben und auszubilden. (Vizepräsident *Boeck*: ruft den Redner wiederholt zur Sache und meint höflich hin, daß er eventuell das Haus befragen werde, ob es den Redner selber hören will.) Diese Dinge sollten wahrsch. das Interesse in dem Hause erregen, daß Sie nicht Verantwortung tragen, mich nur diot zu machen. (Lebh. Rufe: Oho! und Ruh!)

1818 die Gelegenheit herüben, um die Schande vor der  
Weltöffentlichkeit anzuhängeln. (Erneute Rufe: Ruhe! Ruhe! — Bege-  
ruhigendes Dr. Sachse bestätigt das Haus, ob es den Redner  
noch weiter zu hören wünsche.) — Sogen des Stimmen der Frei-Wahl und der

— Vegen die Schweren bei Sie  
dem Redner das Wort entzogen.

**Der Recht des Staats wird debattierlos erledigt.** Es folgt die Beratung des



und infolge Hörjelns durch einen Gesetzen, den er als Vor- gesetzten wohl kaum kennte, tatsächlich gegen diesen wurde. Dieser Mann, der sich begeistert zum Dienst für die Verteidigung des Vaterlandes meldete, ist wegen dieses Vorommittes mit zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. (Lebh. Hört, hört!) Es genügt, diesen einen Fall vorzubringen, weil er typisch ist. (Sehr mehr! bei der Soz. Arb.) Schuld an solchen Fällen ist das System. Noch während des Krieges muß dieses System befeitigt werden. Der Bundesrat kann es ändern. Will er es nicht ändern, so beweist das, daß dieses System zur Niederdrückung der Arbeiter benutzt werden soll im Kriege durch den Krieg. Darum erst recht: Nieder mit dem Krieg! (Beifall bei der Soz. Arb.)

Abg. Fechenbach (3): Der vorgebrachte Fall ist zweifellos außerordentlich schmerlich. Schuld ist aber nicht ein „System“, das durch den Bundesrat abgeändert werden könnte, sondern die exorbitant hohen Mindeststrafen des Reichsmilitärstrafgesetzbuches. (Hört, hört!) In den Fällen eines tatsächlichen Angriffs gegen Vorgesetzte im Felde ist die Mindeststrafe 10 Jahre Gefängnis. Der Disziplin dienen solch hohe Mindeststrafen nicht. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sie noch während des Krieges gemildert werden könnten. Jedenfalls muß das sobald wie möglich nach dem Kriege geschehen. (Brand!)

Abg. Stadtthagen (Soz. Arb.): Der Bundesrat kann allerdings auf Grund der ihm vom Reichstag erteilten Bejugriffe auch hier eingreifen. Schuld ist in der Tat das System, bei dem der Mittelstand und die Arbeiter der Umboh, die andere Seite der Hammer sind. (Schr. mehr! bei der Soz. Arb.)

Es läuft ein *Anttag Haase-Ledebour* (Soz. Arb.) ein, der sofortige Vorlegung einer Vorlage auf Heraussetzung des Strafminima im Militärstrafgesetzbuch fordert.

Abg. Fechenbach (3): Mit dem Klassenkampf haben diese Urteile nichts zu tun. Auch Unteroffiziere und Offiziere leiden ebenso unter den gesetzlichen Bestimmungen. Wer es mit der deutschen Armee und der Rechtsprechung bei ihr gut meint, muß für eine Änderung des Gesetzes eintreten.

Abg. Graf Westarp (E.): Es bestehen doch große Bedenken, hier aus heiterem Haupte einen so schwerwiegenden grundlegenden Antrag abstimmen zu lassen.

Damit schließt die Debatte.

Ein weiterer Antrag unterzeichnet von Freiern, Nationalliberalen und Zentrumsmitgliedern läuft ein, der den Reichstag erfordert, dem Reichstag baldigst eine Vorlage über die Heraussetzung der Mindeststrafen im Militärstrafgesetzbuch vorzulegen.

Der Antrag Haase-Ledebour wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Soz. Arb. abgelehnt, der andere Antrag mit großer Mehrheit nur gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt der

#### Marxetat.

Abg. Dr. Liebknecht (wild): Der Staatssekretär v. Capelle ist unter Umständen in sein neues Amt gelangt, die den Antrag erwidern, als ob er für eine mildere Auffassung in der U-Bootfrage eingetreten ist. Das ist ein Irrtum. In Wirklichkeit handelt es sich um die gegenwärtigen Interessen verschiedener Kapitalistentreize, von denen die einen am Kriegziel Berlin-Bagdad, die anderen an Annexionen im Westen und im Osten interessiert sind. Das zeigt sich gleich nach der Inkriminierung des Krieges. (Vizepräsident Paasche: Dieser Ausdruck ist eine Befriedigung der Regierung. Ich rufe Sie zur Ordnung.) Der Gegenpart in der Regierung wurde in der Tagesspreche, im deutlichen Abgeorienteinhaus sehr sichtbar, auch hier bei der „Barlong“-Affäre fügte man die Regierung für den verschärften U-Bootkrieg stark zu machen. (Vizepräsident Paasche hindert den Redner mehrjam, die U-Bootstage zu erörtern und befragt schrecklich das Haus, ob es den Redner weiter hören will.)

Das Haus beschließt gegen die Stimmen der Soz. Arb. und Sozialdemokraten, daß der Redner nicht zur Sache spricht und nicht weiter zu hören sei.

Abg. Dr. Liebknecht (wild): Schämen Sie sich!

Der Marxetat wird bewilligt.

Die Gesetzesordnung ist erschöpft.

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr. (Rathmäßige Abstimmung über den heute nur handschriftlich vorgelegten Antrag zur Änderung des Reichsmilitärstrafgesetzbuches, Einstellung der Reichsjustizverwaltung, des Reichsgerichtsamtes und der Reichsschulden.)

Schluss 6½ Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Weitere Beschränkung des Handels mit Salzheringen.

Durch eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ wird die Verordnung des Bundesrats über die Einführung von Salzheringen auf Salzhäme, Klippfischen, Fischrogen ausgedehnt. Eine weitere

Bekanntmachung verbietet die Durchfuhr von Salzheringen, Salzhäme, Klippfischen und Fischrogen. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner die Ausführungsbestimmungen über die Einführung von Salzheringen usw.

#### Zur Fleischversorgung.

Das badische Ministerium des Innern hat angeordnet, daß vom 17. April ab ebenso wie in Bayern die Einführung der Fleischstätte in Baden zu erfolgen hat. Bis dahin dürfen Dauerleihwaren und Dauerwurst nur noch im Ausschnitt gewerbsmäßig verabfolgt werden. Der Verkauf von Fleischkonserven ist ganzlich verboten. Zumiderhandlungen werden mit hoher Strafe (Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 15 000 Mark) geahndet.

Die zuständigen preußischen Minister haben den Verwaltungsbehörden Ausführungsanweisungen zur Bundesratsverordnung über Fleischversorgung zu geben. Insbesondere gewerbliche Schlachtungen werden folgendes angeordnet: Schlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen, die nicht ausschließlich für den eigenen Wirtschaftsbetrieb des Viehhalters bestimmt sind, dürfen nicht über die zugelassene Höchstzahl hinaus und nur von solchen Personen, denen von den Kommunalverbänden oder Gemeinden die Erlaubnis zur Schlachtung erteilt ist, oder deren Beauftragten vorgenommen werden. Die Kommunalverbände oder Gemeinden haben dem zuständigen Fleischbeschauer die Zahl der für jeden Betrieb zugelassenen Schlachtungen mitzuteilen. Die Fleischbeschauer haben die Lebendbeizbau an Schlachtieren, die von nicht berichtigten Personen oder über die zugelassene Höchstzahl hinaus geschlachtet werden sollen, abzulehnen und der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten. Die Polizei hat die Tiere vorläufig zu beschlagnahmen. Der Eigentümer hat die beschlagnahmten Tiere auf Verlangen der Gemeinde käuflich zu überlassen. Die Gemeinden haben sich bei der Bewertung der Tiere der Viehhandelsverbände zu bedienen. Fleisch von Schlachtieren, die von unberechtigten Personen oder über die zulässige Höchstzahl hinaus geschlachtet worden sind, ist zugunsten der Gemeinde oder des Kommunalverbandes des Schlachtortes einzuziehen; ein Entgelt ist hierfür nicht zu bezahlen. Über die Hausschlachtungen wird u. a. bestimmt, daß die zur Schlachtung gehörenden Tiere mindestens sechs Wochen vom Besitzer in seiner Wirtschaft gehalten sein müssen. Der Kommunalverband kann die Schlachtung untersagen, wenn unter Berücksichtigung der seit dem 1. Januar 1916 für den Haushalt vorgenommenen Schlachtungen nach der für die übrige Bevölkerung zur Verfügung stehenden Fleischmenge ein Bedürfnis nicht anerkannt werden kann.

#### Die „Deutsche Juristen-Zeitung“ und der Anwaltsstand.

Vor einigen Wochen richtete die „Deutsche Juristen-Ztg.“ die Aufforderung an den Oberstaatsanwalt beim Kammergericht, gegen Karl Liebknecht Anklage im ehrenamtlichen Verfahren zu erheben, zur Herbeiführung seiner Auslieferung aus dem Anwaltsstande. Gegen diese Denuntiation wandte sich u. a. auch der Reichstagsabg. Genoss Lohndsb erg-Magdeburg in einem Schreiben an die Juristenzeitung. Gleichzeitig bat er um die Veröffentlichung des Briefes. Die Veröffentlichung hat die Juristenzeitung aber beziehenderweise abgelehnt. Unter Magdeburger Parteiblatt drückt nunmehr den Brief Lohndsb ergs an, in dem dieser darlegt, daß zu den Pflichten, die dem freien Anwaltsstande auferlegt sind, in erster Reihe die Anerkennung des Rechtes eines jeden Anwalts gehören, seine politischen Anschaulungen frei und ungehindert zu beurteilen, mögen diese auch einem mehr oder minder großen Teile der Standesgenossen noch so unangenehm sein. Ferner sagt Lohndsb erg: eine wirkliche Neuorientierung habe zur ersten Voraussetzung die Anerkennung der Freiheit der politischen Betätigung für jedermann. Interessant ist die Offenbarung der Juristenzeitung, daß ihre „Leistung“ in außerordentlichen Maße Beifall gefunden habe.

#### China.

Abfall von Guanxian. Die Provinz Kuangsi erklärte ihre Unabhängigkeit. Das Prinzip wird gemacht, die Stadt Kunming erklärte ebenfalls ihre Unabhängigkeit.

## Umetia.

Ein Putsch in Rio de Janeiro. Reuter meldet unter 6. April: Die Polizei unterdrückte eine vom Bundesabgeordneten Maurice Lacoste organisierte revolutionäre Bewegung, die bezeichnete sollte, das Militär und die Polizei aufzulösen, um die Regierung zu stürzen und eine parlamentarische Republik anzurufen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

## Santa Ochrida.

Ochrida, 10. März 1916.  
An einem grünen Bergsee gelegen, der die Größe des Bodensee fast erreicht — umgeben von verschneitem Hochgebirge — auf einer kleinen Halbinsel, die in den See hinausragt — gefordert von den riesigen Ruinen zweier Kirchen — bunt, mittelalterlich verbeut, voll Kirchen und Kapellen, die und da eine urtiale Blutstätte zwischen verfallenen Gemäuer rote blutene Mandorlae auf der Spitze des Kirchenbogens eine lobig würfelförmige bulgarische Schule, aus der ein Chor von bulgarisch kichitabenden Kinderstimmen schallt — das ist Ochrida, die heilige Stadt der Bulgaren.

„Es liegt eine Krone: tief unten im Ochrida-See, aus reinem Gold und geschmückt mit rotem Rubin, und wer diese Krone sieht, nennt, der ist König von Solun und König über den ganzen Balkan.“ So singen die Bulgaren. Solun ist Salonit. Und nicht ohne Grund ist dieses Lied eine Nachdichtung eines unserer bekanntesten Rheinlieder. Ochrida ist den Bulgaren heilig, wie den Deutschen der Rhein — in Zukunft noch mehr als bisher eine bulgarische nationaler Romantik. Und die Natur hat den Bulgaren diese Romantik leicht gemacht. Ochrida ist die schönste Stadt der Balkanhalbinsel. Auf einer Landzunge am Ostufer planten serbische Chronikler den Bau eines glanzvollen Schlosses. Weitere Wünsche der Bulgaren in Erfüllung gehen, wird hier bald eine neue Zarenburg errichten, an Stelle der alten von König Samuel.

Ochrida liegt hart an der albanischen Grenze. Am Westufer des Sees beginnen die ersten rein albanischen Dörfer. Die Stadt selber ist stark mit Albanern durchsetzt. Alle hierigen Albaner sind moslemisch. Ihre christlichen Einwohner hingegen sind zum großen Teil bulgarische Mazedonier — bis vor kurzem freitlich mit stark griechischen Sympathien. Denn die Griechen bildeten hier wie anderswo die soziale Oberschicht der städtischen Bevölkerung. Dazu kam, daß das griechische Patriarchat alle seine kirchlichen Angehörigen als „Slawophonen Griechen“ ansah. Als z. B. von Hahn 1868 seine berühmte „Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar“ machte, fand er hier in Ochrida zwar eine eigene bulgarische Gemeinde, die sich für den Kern der Stadt bürgerte, hielt aber beim Grus der christlichen Bevölkerung waren damals die griechischen Sympathien bei weitem vorherrschend. „Sie wollen Griechen, keine Slaven sein, obwohl die Männer das Griechische in der Schule erst erlernen müssen, da der Bulgarische durchweg Haussprache ist.“ Wir haben daher auch in Ochrida nur „Ein Gouvernements“ gefunden, welches Griechisch sprach. Das wurde erst mit dem Auftreten der bulgarischen Propaganda anders, die hier in Ochrida einen ihrer mächtigsten megalomaniischen Sitz hatte. „Seid Ihr Griechen, weil Eure falschen Popen in der Kirche griechisch predigen?“ — fragten die Propheten des bulgarischen Nationalismus. Auch Eure Hausprache ist verachtete Bulgarisch, ist heilig. Wenn daher die falschen Popen aus Euren Kirchen und schließen Euch unserer bulgarischen Nationalkirche an, die hier in Ochrida ihren heiligen Ursprung hat. Von da an gab es Zwietracht und Kampf im ehemaligen Spiegel des alten Clemens. Es kam zu tödlichen Straßenkämpfen in Ochrida — Anaphabeten kämpften während um die Frage, ob in der Clemenskirche griechisch oder bulgarisch gepredigt werden sollte. Aber die Bulgaren siegten. Zwar brachte das einjährige serbische Interregnum (1913—1914) noch einmal einen kurzen festigen Rückenschlag. Alle bulgarischen Priester mußten auswandern, alle ihre Schulen wurden in Mazedonien geschlossen. Aber heute herrschen sie unumstrickt. Auch in den griechischen Klöstern am See mag heute bulgarisch gepredigt und gesungen werden. Sveti Clement mit seinen heiligen Erinnerungen ist wieder Bischofskirche geworden. Ochrida, die Wiege des Erzbischofs, die Reiterei vor tausend Jahren, ist bereit. Alle Nichtbulgarer meditieren heute auf die Frage nach ihrer Nationalität „Bulgari.“

Ochrida, die Wiege des Erzbischofs, die Residenz vor tausend Jahren, mit einem führenden Fanatismus wird einem hier jede alte Inschrift, jedes Bild, jede Mauer gezeigt, die die historischen Rechte der heutigen Serbe beweisen. Da wurde vor vielen Jahren in der Speti-Sophia-Kirche, die Jahrhunderte lang eine orthodoxe Klosterkirche war, eine alte griechische Inschrift gefunden: „Das Zeitalter lehrt es allweile das gotterfüllte Geist des byzantinischen Volkes.“ Niemand weiß, von wem die ist und wo das Zeitalter errichtet. Aber die „byzantinischen Völker“ — das sind wirklich die Bulgaren — erklären uns strahlend der Erzbischof in seinem neuzeugten Wahnsinn, von der man den ganzen See überblendet kann. Da wird seit altersher in der bulgarischen Gemeinde nahe Ochrida eine kostbare Platitschke aufbewahrt, eine Altardecke aus schwerem rotem Seidenstoff, die und die schon stark beschädigt. In der Mitte ein Kreuzstein zwischen zwei Engeln, in den vier Ecken die Symbole der vier Evangelisten, wobei der gebräuchliche Löwe des Markus merkwürdigweise durch einen kleinen heidnischen Rundtempel ersetzt ist. Diese Decke trägt die gestaltete Inschrift: „Gedenke, o Gott der Bulgaren, bei Deinem Opfer des Herrschers Andronikos Palaiologos.“ Dieser Andronikos war ein byzantinischer Kaiser, der um 1300 regierte. Unter ihm hatte Serbien durchaus die Vorherrschaft auf dem Balkan. Bulgarien befand sich in seinem Territorium, die Serben nicht. Der Byzantinische Kaiser dem bulgarischen Erzbischof diese Decke mit obiger Inschrift, die bei seiner Bedeutung durch die Serben nicht ohne politischen Beigeschmack ist. Diese Decke erinnert also durchaus nicht an das Heldenzeitalter der Bulgaren. Aber diese Inschrift beweist, daß hier in Ochrida vor 600 Jahren ein anerkannter byzantinischer Erzbischof ist. Und darum ist sie heilig. Und der Erzbischof steht mit seinen beiden weichen Händen siebold über das alte Zeitalter. — Nach letztember berichtet den Anwesenden eine andere Inschrift, zu der jeder geführt wird. Sie befindet sich in der Clemenskirche und enthält die Worte: „Dulcan, Zar der Bulgaren, Serben und Griechen.“ Ein jeder von uns darf an die für Bulgarien so traurige Zeit des 14. Jahrhunderts, wo das ganze Bulgarienreich vernichtet war und die großherzige Idee ihres höchsten Triumphs erledigt. Nicht so die Bulgaren. Die sehen ihrer nicht zuerst das Zeugnis einer unglücklichen Epoche aus der Vergangenheit, sondern vor allem den Beweis, daß die Bulgaren in diesem Teil des serbischen Großreiches eine Art nationalen Rückzug nicht hatten. Denn warum sind sonst auf dieser Insel im Balkan als Erste genannt? — Dabei haben die Bulgaren diesen tiefenfanatischen Fanatismus durchaus nicht unterdrückt. Rechts auf dieses Land liegen unantastbar in der Tiefe, doch das Bulgarienreich hier längst vor aller Propaganda die Orthodoxe Volksmajorität war. Und wenn historische Rechte gelten sollen, so sind die bulgarischen ungewißlich mindestens ebenso alt und gewichtig wie die der Griechen und Serben. Doch am Ochrida-See wirkten die beiden Klosterräume der Bulgaren, Clemens und Raum. Beide in bulgarischer Sprache das Evangelium predigend. Hier hin zogen sie die bulgarischen Künste im 10. Jahrhundert vor der östlichen Russenreich zurück. Insbesondere Samuel möglicherweise auch in Wodowa (südlich Monastir, heute griechisch), dann in Trebja (am gleichnamigen See, der vom Ochridasee durch eine hohe Felsenwand getrennt ist, endlich in Ochrida). Er ist als der Gründer des bulgarischen Erzbischofs anzusehen, denn er nahm dem Untergang des abendländischen Reiches teil, nämlich von Byzanz und dem dort residierenden Patriarchen, folgte einer eigenen bulgarischen unabhängige Nation (die Erzbischöfe) an und den Rückzug von Ochrida nach Metropole dieser Kirche machte. Diese unabhängige unabhängige reichende Kirchenprovinz hat den Sitzpalast deshalb verloren,

den bulgarischen Reiches, ja die ganze Zeit der Türenschaffung siegreich überdauert und ist erst im 19. Jahrhundert erloschen. Nur wer die Zusammenhänge zwischen frölicher und nationaler Freiheit und dem Balkan kennt, kann ermessen, von welcher Bedeutung die Erinnerung an diese alte unabhängige bulgarische Rache für die Entstehung eines modernen bulgarischen Nationalgefühls immer gewesen ist. Mit dem Erwachen dieses Nationalgefühls im 19. Jahrhundert entstand aufs neue das Streben nach einer bulgarisch überwundenen Kirchen- und Schulgemeinschaft. Lange bevor es einen bulgarischen Staat gab, war das Exarchat wieder neuerrichtet (1870). Und von da an ist nationalistische und konservativchristliche Propaganda immer dasselbe gewesen, quer in Osteuropa, nach dessen Einverleibung in Maßdonien. So zugleichzeitig mit dem General der ersten bulgarischen Armee der betriebene Erzbischof in Ohrid ein. Und wie sich dieser als legitimer Nachfolger des heiligen Clemens fühlt, so hat Ferdinand als Nachfolger der alten großbulgarischen Zaren des früheren Mittelalters.

Uns Westeuropäern, die wir die nationale Einigung mehr oder minder lange hinter uns haben, kommt die Rahmen- und Individualromantik dieser jungen wiedererstandenen Balkanmänner noch neu und frisch vor. Aber unsere Großväter in Deutschland haben sie noch mitgebracht. Ohne die historische Volksemanzipation am Anfang des 19. Jahrhunderts kein deutsches Reich, keine lebendige lebendige Volkgemeinschaft, wie wir sie in diesen Tagen, in diesen Jahren staunend erleben. Und so auch hier. Und die Romantik von Ohrid ist ein lebendiges Bulgarien der Zukunft!

Dr. Adolph Körber, Kriegsberichterstatter.

## Aus der Partei.

Ein Redaktionstrost ist an unserm Duisburger Vertriebsschiff ausgebrochen. Auf Veranlassung des Parteivorstandes sind hier die beiden auf dem Boden der Minderheit stehenden Redakteure entlassen worden. Über die Ursache dieser Maßregel teilt uns der Parteivorstand mit:

Die Redakteure Münster und Schach haben seit Monaten in der "Niederrheinischen Arbeiterzeitung" alles unterdrückt, was die Politik der Reichstagspartei gerechtfertigt erscheinen lassen könnte. Sie stellten das Blatt vielmehr in den Dienst jener Gruppe der Parteiopposition, von der vor kurzem der Braunshausener "Volksfreund" schrieb, daß sie sich auf einer aus allen Ecken des Reiches beschafften Konferenz ein eigenes Programm gegeben hätte und sich bei ihrer politischen Betätigung durch nichts als durch dieses Programm gebunden erachte. Auch wirkten die Redakteure für die Verbreitung von Beiträgenmartern dieser Sonderorganisation, deren Treiben eine Territorial- und kriegerische Spaltung der Partei herbeiführen mögten.

Als dann am 20. März er in einer Parteiveranstaltung der Filiale Duisburg-Stadt des sozialen Vereins für den Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Oberhausen dieses parteiähnliche Treiben bekannt wurde, und darum in der Vorhabe der Organisation einen Angriff nach Form und Inhalt einwandfrei verübt über diese Bekanntmachung der Redaktion einzuholen, lehnte diese ohne triftigen Grund den Abdruck dieses Berichts ab. Zum Schutze ihrer parteiuntersetzenden Sonderbekämpfungen mißbrauchten jenen Redakteure ihre Befugnisse und unterdrückten eine Kundgabe, die die Redakteure ihre Befugnisse und unterdrückten eine Kundgabe,

gebung für die Einheit und Geschlossenheit der Partei, die von einer Parteiorganisation des Verbreitungsgebietes der Zeitung ausging.

Diesem verderblichen Treiben, durch das nicht nur die Parteiorganisation untergraben, sondern auch das mit Mitteln der Hauptpost erzielte Zeitungswirtschaft auf das letzte gefährdet wurde, mußte ein Ende gemacht werden.

Der Parteivorstand, der sich bei Gründung des Geschäfts entschiedenes Miteinanderrecht vorbehält, veranlaßte daher die Kündigung der Redakteure zum 1. Juli des Jahres.

Da nach der Zustellung der Kündigung die gefürchteten Redakteure weiter das Blatt zu verdecklichen Zwecken mißbrauchen, in einer die Vesper irreführenden Notiz die Kündigung besprechen wollten, kam es zwischen ihnen und der Geschäftsleitung, die auf Veranlassung des Parteivorstandes den Abdruck der Notiz verbotete, zu Auseinander, die erkennen ließen, daß ein weiteres Verkleben der beiden Redakteure in der Redaktion zu einer schweren Schädigung des Blattes führen müsse. Um das zu verhindern, wurden sie nunmehr unter Zusicherung ihres Gehalts bis zum Ablauf der Kündigungszeit jünglich ihrer Stellung entzogen und der Genossen Boforni aus Düsseldorf mit der Erledigung der Redaktionsgeschäfte vorläufig betraut.

Da im Interesse der Zeitung schnell gehandelt werden mußte, konnte die Preßkommission vorher nicht gehört werden. Der Parteivorstand wird sich später mit ihr wie mit den Organisationen des Verbreitungsgebietes der Zeitung ins Benehmen setzen. Die Genossen werden dann erkennen, daß der Parteivorstand nicht anders handeln konnte, als wie er in ehrlichemmaier Erfüllung seiner Aufgaben gehandelt hat. Denn seine vornehmste Aufgabe ist die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu wahren. Diese wurde aber durch die beiden entlassenen Redakteure auf das Schärfste gefährdet, indem sie für eine gegen die Partei gerichtete Sonderorganisation mit eigenem von unserem Parteiprogramm abweichendem Programm wirkten. Da sie zur Förderung dieser parteiuntersetzenden Bestrebungen auch das ihnen anvertraute Blatt mißbrauchten, mußten sie von ihrem verantwortlichen Posten in der Redaktion entfernt werden.

Das der Schrift entlassen wurde Genosse Körber, Düsseldorf. Er war Ende November v. J. unter dem Verdacht, des Zimmerwalder Manifest verbreiter zu haben, in Haft genommen, aber am 23. Februar d. J. von dieser Anklage freigesprochen worden. Der Haftbefehl war bereits am 2. Februar vom Untersuchungsrichter aufgehoben worden. Genosse K. wurde auch noch nach seiner Freisprechung in Schutzhaft behalten. Am Dienstag erfolgte nun ganz unerwartet seine Haftentlassung.

Das Pfund erhöht würde, ein unheimlich viel höherer geworden. Die zur Abwicklung des Verkehrs hierbei getroffenen Maßnahmen sind vollständig ungenügend und ist es dringend erforderlich, daß hier Abhilfe geschaffen wird.

Schon morgens vor 5 Uhr stehen Hunderte von Frauen vor der Markthalle um auf die Eröffnung des Verkaufs zu warten. Stundenlang stehen die Frauen in Nacht und Nebel und wenn dann die Halle eröffnet wird, beginnt ein wildes Drängen und diejenigen, die vielleicht am längsten gewartet haben und nicht ganz standfest sind, werden durch die später gekommenen an laufen gerannt, ohne sich dagegen wöhnen zu können und kommen an letzte Stelle. Hier fehlt es vor allen Dingen an der nötigen Aufsicht, denn ein Schuhmann, der den Eingang bewacht, ist der anbrängenden Menge gegenüber vollständig ohnmächtig.

Ist man dann glücklich drinnen und hat man dort auch noch mehrere Stunden gewartet, so kann man auch dann noch das sehr zweifelhafte Glück haben wieder ohne Fettigkeiten abziehen zu müssen. Dafür aber muß man sehen, daß Frauen, die später gekommen sind, sich aber vorzudringen wünschen, mit fünf oder sechs Pfund Butter abziehen können. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß diese sich ungerechtfertigterweise Butter verschafft hätten. Nein, sie haben vielleicht für Nachbarn oder Frauen, die zur Arbeit gehen aus Gefälligkeit deren Quantum mitgebracht. Ist es aber notwendig, daß bei solchen Gelegenheiten immer das volle Quantum für alle Personen gleich mit einemmal abgehoben wird oder könnten sie diese Frauen nicht mit einer geringeren Menge zunächst begnügen, sich dieses abziehen und am nächsten oder übernächsten Tage mehr holen. Es kann doch nicht angängig sein, daß Frauen täglich, wie es schon vorgekommen ist, sich immer wieder Stundenlang hinstellen, ihre Kinder ohne Aufsicht und den Haushalt sich selbst überlassen müssen, um dann schließlich doch wieder ohne Butter abziehen zu können. Ließe es sich nicht einrichten, daß eine Person, sagen wir mal selbst wenn sie für andere Personen noch mitbringen soll, nicht mehr als 2 Pfund Butter auf einmal erhalten kann. Diese könnte unter den Beteiligten dann zunächst verteilt werden und sie wären immer noch besser daran, als diejenigen, die vergeblich Stundenlang stehen müssen und dann garnicht bekommen.

Unsere Bitte geht deshalb dahin, einmal für mehr Aufsicht sorgen zu wollen, damit nicht solche wilden Drängelteile bei Eröffnung der Markthalle Platz greifen können und dann, daß nicht mehr wie ein gewisses Höchstquantum Butter an eine Person mit einemmal abgegeben werden darf.

Frau A. B.

## Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 500.

Bayerische Verlustliste Nr. 259.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Gänztlich in Lübeck.

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Ein Röschen der Frauen!

Wer schon der Andeutung zu dem Butterverkauf der Kriegsbiläde in der Markthalle bisher ein großer, so ist dieser, nachdem der Preis für das hädliche Schmalz von 2,60 auf 3,60 M. für

# Lehrlings-Ausrüstungen

1701 für jeden Beruf  
kaufst man allgemein anerkannt  
am besten und billigsten im  
Spezial-Ausrüstungs-Geschäft  
vorm. Albert Rieß

Louis Levy,  
Klingenbergs.

Kartoffeln wieder vorrätig.  
Abgabe nur gegen Kartoffelkarte.  
1705) G. Heese, Meierstr. 26.

Sozialistische Dokumente  
des Weltkrieges.

Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.

1. Welt: Politik und Krieg - Grundzüge der englischen Politik  
Von M. Beer..

Preis 10 Pfg.

Buchh. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

Carl Folkers  
Möbelmagazin  
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.  
Selbstgestaltige Arbeiten.

Größte Auswahl  
1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorrätig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorrätig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorrätig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorrätig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Friedr. Meyer & Co.  
Ganzreihen-Möbelmarken

1675) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung. stets  
vorräßig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen.